19. Jahrgang, Nr. 74 September 2012 D: 5,00 Euro, EU: 7,50 Euro

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V. für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften

Topthema:

Kornkreisreise nach England 2012

mit 8 Piktogrammen, einer Spontanheilung und 3 UFO-Sichtungen

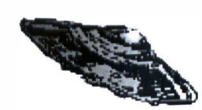
„We Are Not Alone" Kurzbericht vom Wiener UFO-Kongress

Die Schilderungen einer außergewöhnlichen Entführten

2 Roswell-Berichte

17 neue Sichtungen der DEGUFO

Editorial, Impressum



Liebe Leserinnen und Leser,

was ich bisher nur in Vorstandskreisen kundgetan habe, das kann ich jetzt auch Ihnen verkünden, und das wird endlich umgesetzt: Seit längerer Zeit bin ich amtsmüde und werde deshalb die Leitung des Heftes in neue Hände geben.

Seit der Ausgabe 28 im Jahr 2000 habe ich die Redaktion der Vereinszeitschrift der DEGUFO e. V. geleitet. Nur ein Mal hat Dr. Jens Waldeck das Heft erstellt. Das ergibt eine Zahl von 46 Heften mit rund 100 von mir verfassten Artikeln, unter denen sich allein 16 umfangreiche Tagungsberichte, etliche Übersetzungen sowie 16 Buch- und Filmrezensionen befinden.

Nun wird es höchste Zeit, die Arbeit abzugeben, die zwar zur Routine geworden ist, die aber neue Impulse benötigt. Die Redaktion wird ab dem Dezemberheft der zweite Vorsitzende Marius Kettmann übernehmen, der zusammen mit Natale Guido Cincinnati und Mario Ringmann die Inhalte festlegen und das Heft gestalten wird. Er hat bereits ein Konzept ausgearbeitet, das mit Sicherheit neue Ideen enthalten wird, das aber – so hoffe ich – die große Linie aufnehmen und fortführen wird.

Die vergangenen Jahre waren geprägt von Phasen, in denen ich viel Unterstützung erhalten habe, was sich in der Zahl von 40 Seiten ausdrückte, aber auch von Phasen, in denen ich kaum wusste, wie ich 28 Seiten füllen sollte. Ab und zu gab es Tadel, weil ich es wagte, Themen zu behandeln, die in Skeptikerkreisen umstritten sind und bei Wikipedia und spiegel-tv strikt anders gesehen werden, zum Beispiel Orbs, Kornkreise, Levitation, Kontaktler usw. Einigen Lesern, die mehr im Diesseits verhaftet sind, war die Behandlung der Themen zu „esoterisch". Andere Leser wiederum fanden, wie sie mir in persönlichen Gesprächen mitteilten, dass die Grenz- und Parawissenschaften zur UFO-Forschung dazu gehören und eigentlich im Heft zu kurz kommen. Dass die Grenzwissenschaften fließend in die Esoterik übergehen, liegt in der Natur der Sache. Persönlich meine ich, dass die Linie ausgewogen war. Es allen Lesern recht zu machen, ist nicht möglich. Auch dieses Heft enthält wieder Textpassagen, die nüchternen Wissenschaftlern suspekt sind, so die Schilderung einer Spontanheilung im Kornkreis oder die Erlebnisse während einer Meditation im Steinkreis von Stonehenge. Das sind Vorgänge, die man mit den Methoden unserer Wissenschaft nicht beweisen kann, weil diese sich Selbstbeschränkungen auferlegt hat.

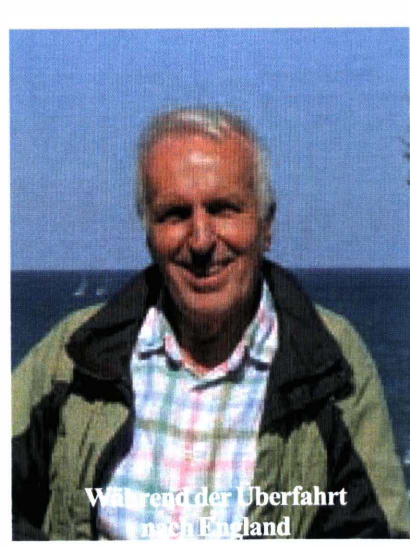
Für alle Leser, die meine Arbeit geschätzt haben, möchte ich den Hinweis geben, dass ich nicht aus der Welt bin und weiter als Berater tätig sein werde. Außerdem habe ich vor, weiterhin Artikel beizutragen.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist am 15. November 2012. Beiträge richten Sie bitte an redaktion@degufo.de.

Hiermit bedanke ich mich bei den vielen Autoren, die mich – selbstverständlich unentgeltlich – mit Beiträgen versorgt haben, und bei den Lesern, die mir die Treue gehalten haben.

Der neuen Redaktion wünsche ich alles Gute.

Ihr Peter Hattwig


Während der Überfahrt nach England

DEGUFORUM 74
Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Redakteur dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Lesmonastraße 15, 28717 Bremen
Peter.Hattwig@degufo.de
Redaktionelle Mitarbeit:
Christian Czech, Alf Bodo Graf, Gerhardt Gröschel, Dr. Peter Hattwig, Alexander Knörr, Dr. Jens Waldeck

Die DEGUFO e. V. wird vertreten durch den Vorstand und den Beirat:
1. Vorsitzender Alexander Knörr
Georg-Bleibtreu-Straße 6, 46509 Xanten
alexander.knoerr@web.de
2. Vorsitzender Marius Kettmann
Theodor-Heuss-Ring 19 51377 Leverkusen Marius.Kettmann@web.de
Schatzmeister Christian Czech
Zeissring 46, 37603 Holzminden
Christian@ufo-datenbank.de
Sichtungen:
N. G. Cincinnati M.A.
Natale-Guido.Cincinnati@gmx.de
DEGUFORUM (Beiträge, Leserbriefe):
redaktion@degufo.de
Internet-Betreuung,
Bestellungen, Probehefte:
Christian Czech
Redaktionsschluss:
jeweils sechs Wochen vor Quartalsende
Erscheinungsweise: vier Mal jährlich, jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20.-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-
Bezugspreis EU:
Jahresabonnement EURO 30.-
Einzelpreis pro Heft EURO 7.50
Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenpreise: auf Anfrage
Alexander Knörr

Tel: 0163/9084990 (Hotline 24 Stunden)
Konto: 115 410
Kreissparkasse Kaiserslautern,
BLZ 540 502 20
DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.degufo.de
E-Mail: info@degufo.de

Inhaltsverzeichnis



Erste Kategorie: Nichtidentifizierte Objekte

Wie eine „graue Untertasse“

Golzow Mai 2012

Fallnummer: 20120502 A

Sichtungsdatum: 02.05.2012
Sichtungszeit: 22.30 MESZ
Sichtungsort: 14778 Golzow
Klassifikation: NL
Beurteilung: Ungenügende Daten
Identifikation: Keine
Untersucher: Christian Czech

Sachverhalt: Der Zeuge beobachtete mit seinem Teleskop Objekte, welche scheinbar zwischen der Venus und der Erde manövrierten. Es handelte sich um einen schwarzen Punkt, der schnell aus dem Sichtfeld flog. Dann erschien links unten bei der Venus ein weiterer Punkt. Beim Transit verzerrte sich die Venus etwas, und schwarze Punktformationen erschienen. Der Zeuge beschrieb die Objekte wie eine „graue Untertasse“.

Beurteilung: Wir hatten uns auf der Fallermittlerliste über dieses Phänomen unterhalten, konnten aber keine Erklärung dafür finden. Möglicherweise handelt es sich um Weltraumschrott oder kleine Gesteinsbrocken, die durch das Weltall fliegen. Da wir dies aber nicht wissen, schließen wir den Fall mit „ungenügende Daten“ ab.

Christian Czech

Ein untertassenförmiges Objekt

Haiterbach Mai 2012

Fallnummer: 20120518 A

Sichtungsdatum: 18.05.2012
Sichtungszeit: 08.13 MESZ
Sichtungsort: 72221 Haiterbach
Klassifikation: NL
Beurteilung: Problematic UFO
Identifikation: Keine
Untersucher: Christian Czech

Sachverhalt: Der Zeuge sah auf der Fahrt zu seiner Arbeitsstätte ein untertassenförmiges Objekt, welches sehr hell leuchtete und in ca. 600 Meter Höhe schwebte. Die Blickrichtung war Nordosten, und das Objekt glitt langsam nach rechts. Auf der Weiterfahrt verlor er das Objekt hinter einer Kirche aus der Sicht. Danach war es verschwunden.

Die gesamte Beobachtung dauerte ca. 30 – 40 Sekunden. Das Objekt wechselte die Farbe von grün nach türkis und weiß bis unsichtbar.



Beurteilung: Dieser Fall wurde ausgiebig untersucht, und es wurde auch der Versuch unternommen, weitere Zeugen zu finden. Möglicherweise hat es sich um einen Werbezeppelin gehandelt. Dem entgegen steht aber das plötzliche Verschwinden. Es ist sicher nicht möglich, dass ein Zeppelin in der Zeitspanne, während der Zeuge die Kirche passierte, sich in Luft aufgelöst hat oder gelandet ist. Da wir bislang keine zufriedenstellende Identifikationsmöglichkeit gefunden haben, ruht der Fall, bis neue Erkenntnisse vorliegen.

Christian Czech

Ein silbriges, scheibenförmiges Objekt

Neunkirchen/Saar Juni 2012

Fallnummer: 20120629 A

Sichtungsdatum: 29.06.2012
Sichtungszeit: 03.05 bis 04.00 MESZ
Sichtungsort: 66539 Neunkirchen/Saar-Wellesweiler
Klassifikation: NL
Beurteilung: Problematic UFO
Identifikation: Keine
Untersucher: Christian Czech

Sachverhalt: Nach einem heftigen Gewitter war im Osten noch Wetterleuchten zu sehen. Dabei war in den Wolken ein silbriges, scheibenförmiges Objekt zu erkennen, welches die Blitze reflektierte. Irgendwann begann das Objekt selbsttätig zu leuchten. Der Zeuge holte nun eine Taschenlampe und blinkte es an. Das Objekt erwiderte dieses mit grellem Aufleuchten. Nun erschienen vier weitere Objekte unterhalb der Wolken, während das erste mit geschätzten 3 000 km/h nach rechts schoss und dann abrupt stehenblieb. Die anderen Objekte machten hakenförmige Flugbewegungen und flogen über den gesamten Himmel. Die fünf Objekte waren gelblich-weiß leuchtend.

Beurteilung: Der Zeuge ist Wiederholungssichter und hatte



UFO-Sichtungen DEGUFO

bereits 1997 eine Sichtung an die GEP gemeldet. Er weist eine mittlere Prädisposition auf. Die Freundin des Zeugen beobachtete jedoch die Manöver ebenfalls. Da die Sichtung sehr außergewöhnlich ist und das Flugverhalten nicht mit irdischen Maschinen erklärbar ist, stufe ich den Fall zunächst mit Problematic UFO ein.

Christian Czech

Zweite Kategorie: Mutmaßlich identifizierte Objekte

Ein Feuerball mit Schweif

Deutschland

Fallnummern: 20120317 A bis H

Am 17. 3. 2012 und danach erreichten uns insgesamt 7 Meldungen eines über den Himmel fliegenden Objekts, das aufgrund der Beschreibungen als Bolide zu identifizieren ist, der von Berlin über Thüringen bis nach Baden-Württemberg gerast ist. Die Nummern A bis H entsprechen nicht dem Flugverlauf, sondern wurden nach Eingang der Meldung vergeben. Als Uhrzeit wurde die Zeit von etwa 19.30 Uhr angegeben. Die Zeugen beschrieben das Objekt folgendermaßen:

20120317 A: „... ein heller, weißer Schweif, der ein zischendes Geräusch von sich gab. Etwa drei Minuten später gab es einen dumpfen Knall.“

20120317 B: „... ein lichtvoller Feuerball, welcher einen grünen Schweif hinterließ. Er bewegte sich von Osten nach Westen.“

20120317 C: „... flog ein Licht horizontal über einen Wald hinweg. Es war weiß-blau und wurde dann grün. Dauer der Beobachtung: 3 – 4 Sekunden.“

20120317 D: „... ein roter Schweif, welcher im Verlauf grün wurde. Die Beobachtung dauerte 4 – 5 Sekunden. Nach etwa 3 Sekunden begann das Objekt grell zu flackern und zerfiel in drei bis vier Kugeln. Dann war es verschwunden. Kurze Zeit später war ein dumpfer Knall zu hören. Das Objekt bewegte sich von Osten nach Westen.“

20120317 E: „... am westlichen Himmel ein Objekt, welches 10 – 30 Mal so groß wie eine Sternschnuppe war. Es leuchtete gelb/rot und zog einen Schweif hinter sich her. Geräusche wurden nicht gehört. Die Sichtung dauerte 4 Sekunden. Das Objekt kam aus Richtung Osten und flog nach Westen.“

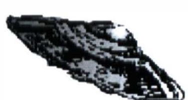
20120317 G: „... sah ich für 3 Sekunden ein bläulich glühendes Objekt, welches von Südosten in Richtung Westen flog. Sein Schweif war bläulich. Zweimal wurde der Schweif unterbrochen und das Objekt leuchtete in dieser Zeit rotorange.“

20120317 H: „... sahen wir einen hellen Schweif. Zunächst dachten wir an eine Sternschnuppe, aber dafür war das Objekt zu groß. Die Beobachtung dauerte 4 Sekunden. Das Objekt leuchtete orangegelb, der Schweif war nahezu gerade, und das Objekt glimmte vorne grünlich auf. Die Flugbahn verlief von Südosten nach Nordwesten.“

Dass die Sichtungsorte aller Beobachter keine mathematische gerade Linie ergeben, erklärt sich aus der großen Höhe des Boliden, der in weitem Umkreis zu sehen war. Irritierend sind jedoch die Angaben der Zeugen über die Flugrichtung, die nicht immer mit dem Bild übereinstimmen.

Christian Czech + Peter Hattwig





Eine Plastikfolie
Oppenau-Liebenau März 2012
Fallnummer: 20120305 A

Sichtungsdatum: 05.03.2012
Sichtungszeit: 16.25 MEZ
Sichtungsort: 77728 Oppenau-Lierbach
Klassifikation: DD
Beurteilung: IFO
Identifikation: Plastikfolie
Untersucher: Fallermittlergruppe

Sachverhalt: Der Zeuge berichtete, dass er ein „kugeliges" Objekt bemerkt hatte, welches in Schrittgeschwindigkeit in Richtung SSW flog. Es wirkte aufgebläht und sehr glatt, der Flug selber war geräuschlos. Der Zeuge machte eine Videoaufnahme davon. Hier erkannte er, dass sich das Objekt um die eigene Achse drehte. Dabei verlor es an Höhe.


Bildausschnitt

Beurteilung: Auf der Fallermittlerliste war man sich darüber einig, das auf dem Film eine Plastiktüte oder Plastikfolie zu sehen ist.

Christian Czech

Rot-orange und kugelförmig
Mühlhausen/Bayern 4/12
Fallnummer: 20120413 A

Sichtungsdatum: 13.04.2012
Sichtungszeit: 22.43 MESZ
Sichtungsort: 78259 Mühlhausen
Klassifikation: NL
Beurteilung: IFO
Identifikation: Modellheißluftballon
Untersucher: Christian Czech

Sachverhalt: Die beiden Zeugen wollten gerade zu Bett gehen und haben das Dachfenster kurz zum Lüften geöffnet, als ihr Blick auf ein Objekt fiel, welches rot-orange leuchtete und kugelförmig war. Nach zwei Minuten fing die Kugel an, sich zu bewegen und verschwand aufsteigend in Richtung Schweiz.

Beurteilung: Ich habe die Winddaten mit der Flugrichtung verglichen. Das Objekt flog demnach mit dem Wind. Aufgrund des optischen Erscheinungsbildes liegt ein Modellheißluftballon nahe, auch wenn der Zeuge dies bestreitet.

Christian Czech

Ein mehreckiges Objekt
Zielona Góra 3/2012
Fallnr.: PL-20120317 A

Sichtungsdatum: 17.03.2012
Sichtungszeit: Abends
Sichtungsort: Zielona Góra (Grünberg)/Polen
Klassifikation: NL
Beurteilung: NEAR IFO
Identifikation: Himmelslaternen
Untersucher: Christian Czech

Sachverhalt: Die Zeugin (Physikerin) beobachtete ein orangefarbenes, mehreckiges Objekt, das in Richtung Osten flog. Wenig später folgten noch zwei weitere identische Objekte.

Beurteilung: Die Zeugin räumte ein, dass es sich, obwohl sie dies erst ausschloss, doch um Himmelslaternen gehandelt haben könnte. Dafür sprechen die Windrichtung und das optische Erscheinungsbild des Phänomens.

Christian Czech

Ein weißes Licht
Erkner April 2012
Fallnummer: 20120422 A

Sichtungsdatum: 22.04.2012
Sichtungszeit: 02.30 MESZ
Sichtungsort: 15537 Erkner
Klassifikation: NL
Beurteilung: IFO
Identifikation: Lichteffektgerät
Untersucher: Christian Czech

Sachverhalt: Die Zeugin beobachtete ein großes, weißes Licht, das in alle Richtungen sanfte Bewegungen am Himmel vollführte. Wenn es sich schneller bewegte, zog das Licht einen Schweif hinter sich her. Die Beobachtung wurde nach 15 min abgebrochen. Ausschließen kann die Zeugin eine Lasershow, da sie keinen Scheinwerferkegel sah.

Beurteilung: Die Zeugin hat trotz ihres Ausschlusses die Reflexionserscheinungen eines Lichteffektgeräts gesehen. Das Fehlen eines Scheinwerferkegels von unten ist ein Trugschluss vieler Zeugen dieses Phänomens. Man sieht diesen nämlich nur, wenn es neblig ist, stark regnet, schneit oder an Inversionsschichten. Da die Zeugin auch anmerkte, dass das Licht nicht greifbar war und eher verschwommen wirkte, deutet der Umstand auf diesen Stimulus hin. Das Licht dieser Geräte wird als milchiges Weiß mit unklaren Rändern beschrieben.

Christian Czech

Ein Objekt mit neun Strahlen
Marburg/Caldern April 2012
Fallnummer: 20120422 B

Sichtungsdatum: 22.04.2012
Sichtungszeit: 23.10 MESZ
Sichtungsort: zwischen Caldern und Marburg
Klassifikation: NL
Beurteilung: NEAR IFO
Identifikation: Hubschrauber mit Scheinwerfer
Untersucher: Christian Czech

Sachverhalt: Die beiden Zeugen waren gerade mit dem Auto auf der L3092 unterwegs, als sie auf ein helles, weißes Licht am Himmel aufmerksam wurden. Es befand sich in den Wolken, war rund und besaß neun Strahlen, die von dem Objekt weggingen. Dann verschwand es kurz, um dann im Westen erneut aufzutauchen. Dabei wurde die Leuchtkraft intensiver und die Strahlen waren ebenfalls wieder zu sehen. Das Gebilde flog dann ein Stück nach Norden, um dann wieder nach Süden zu fliegen. Dabei wurde das Licht schwächer. Bei maximaler Leuchtkraft blendete das Licht. Als die beiden versuchten, das Objekt zu fotografieren, verschwand das Licht schlagartig. Der Durchmesser des Lichtkegels an den Wolken betrug 5 cm.

Beurteilung: Man könnte hier den Eindruck gewinnen, dass es sich um die Reflexionserscheinungen eines Lichteffektgeräts gehandelt hat. Jedoch würde das Licht eines solchen Geräts nicht blenden. Ich tendiere stark dazu, dass es sich um einen Hubschrauber mit Scheinwerfer gehandelt hat. Das beschriebene Flugmanöver erweckt den Anschein, dass etwas gesucht wurde. Auch das plötzliche Erlöschen des Lichts deutet meines Erachtens darauf hin. Da sich die Zeugen aber auf meine Anfrage nicht gemeldet hatten, bleibt diese Einschätzung in Teilen rein spekulativ, weswegen der Fall auch nur mit NEAR IFO beurteilt wird.

Christian Czech

Ein gefilmtes ovales Licht
Heilbronn-Kirchhausen Mai 2012
Fallnummer: 20120509 A

Sichtungsdatum: 09.05.2012
Sichtungszeit: 20.45 MESZ
Sichtungsort: 74078 Heilbronn-Kirchhausen
Klassifikation: NL
Beurteilung: IFO
Identifikation: Kondensstreifen
Untersucher: Gerhard Gröschel

Sachverhalt: Als die Zeugin aus dem Fenster sah, bemerkte sie ein ovales Licht, welches sich langsam von Norden nach Südwesten bewegte. Es leuchtete orange und wurde gefilmt.

Beurteilung: Die Zeugin reagierte leider nicht auf Anfrage, so dass keine weiteren Fragen geklärt werden konnten. Wir sind uns aber sicher, dass das Video einen Flugzeugkondensstreifen zeigt. Zeitweilig ist auch ein weiteres Flugzeug zu sehen.

Gerhard Gröschel



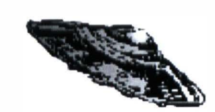
Capella
Bremen August 2012
Fallnummer: D-20120811 B

Sichtungsdatum: 11.08.2012
Sichtungszeit: ab ca. 23:30 Uhr
Ort: 28195 Bremen-Mitte
Zeugen: 1
Klassifikation nach Hynek: NL
Untersucher: Peter Hattwig

Sachverhalt: Der Zeuge beobachtete ein Objekt, das ohne Regung am Himmel stand und in verschieden Farben flackerte. Beobachtungszeit rund 30 Minuten. Mit bloßem Auge war nur ein flackernder Punkt zu erkennen, mit Videokamera und Zoom sah man beim Scharfstellen eine Form. Der untere Teil sah wie eine Halbkugel aus, der obere Teil wie eine Pyramide oder ein Kegel, in der Mitte war eine Art Trennstreifen.

Beurteilung: Es bestand der Verdacht, dass der Zeuge mit falsch eingestellter Entfernung einen Stern gefilmt hat. Auf meinen Wunsch hin hat er am nächsten Tag mit bewusst auf „nah" eingestellter Entfernung die Kamera in die gleiche Richtung gehalten und erneut gefilmt. In einer E-Mail hat er mir bestätigt, dass er dabei dasselbe Bild erhalten habe. Bei dem Stern dürfte es sich nach seiner Beschreibung um Capella gehandelt haben.





Eine Kornkreisreise nach England 2012

mit acht Piktogrammen, einer Spontanheilung und drei UFO-Sichtungen

von und mit Peter Hattwig

Kornkreise, besser gesagt: Kornpiktogramme, sind eine der interessantesten Erscheinungen der letzten 30 Jahre, da wegen oft geschilderter paranormaler Phänomene und physikalischer Begleitumstände ein großer Teil der Gebilde nicht von Menschen gemacht sein können. Nach 2007 und 2009 habe ich mit einer Gruppe der FGK (Forum für Grenzwissenschaften und Kornkreise) erneut eine Reise in die Gegend von Avebury in Südengland gemacht. Sie hatte am Ende eine unbezahlbare Bedeutung für mich.

Es sollte meine dritte Reise zu den Kornkreisen in England werden. Die Anregung kam von Andrea Reichert, Mitglied der FGK und Frank Peters, dem Leiter der Organisation. Als Mitfahrer hatten sich mein Sohn Kay und Susanne Sejana Kreth, Herausgeberin der Zeitschrift „Lichtsprache", angemeldet (www.energie-der-sterne.de).

Wenn ich ehrlich sein soll, dann habe ich vor der Fahrt mit dem Gedanken gespielt, von der Reise zurückzutreten, denn was der Crop Circle Connector, das wichtigste Internetorgan der Kornkreisforschung, an Formationen zeigte, das gab Anlass zur Skepsis. Bis zur Abfahrt wurden zwar 18 Formationen gemeldet, die meisten waren auch ohne Kenntnis als Menschenwerk zu erkennen, nur vier Gebilde erfüllten beim Anblick des Bildes die Kriterien, die ich an einen „echten" Kornkreis stelle: saubere Machart, kreatives Design und anspruchsvolle Linienführung.

Als Unterkunft hatten wir das Hotel Travelodge **(Bild 1)** in Devizes ausgesucht, geografisch im Zentrum der Grafschaft Wiltshire gelegen. (Für zukünftige Kornkreisbesucher möchte ich den Hinweis geben, dass das Travelodge sehr einfach ausgestattet ist und statt eines Frühstücksraums nur einen Schnellimbiss bietet. Es ist daher nur eingeschränkt zu empfehlen). Die Zimmer hatten wir bereits ein halbes Jahr im Voraus geordert, da viel Besuch aus Deutschland angesagt war.

Die Autofahrt dauerte länger, als der Routenplaner angab, da der Verkehr auf den belgischen Autobahnen sehr zähflüssig lief. Unsere Überlegung, zwei Stunden Reserve einzuplanen, zahlte sich aus. Für die Überfahrt hatten wir die Route Dünkirchen-Dover ausgesucht. (Die Preise für das Hin- und Rückfahrtticket sind bei frühzeitiger Buchung deutlich günstiger.) Für alle, die Angst vor dem Linksverkehr haben, sei gesagt, dass man nach der Ausfahrt von der Fähre automatisch auf eine vierspurige Straße und anschließende Autobahn geführt wird, ohne in Gefahr zu geraten, sich auf der falschen Seite einzuordnen. Auf der Fahrt zum Ziel ist dann genügend Zeit, sich an den Linksverkehr zu gewöhnen, denn auf den letzten 50 Kilometern führt die Route über schmale Landstraßen. Dieselfahrer sollten wegen der hohen Preise in GB noch auf dem Festland tanken.

Bericht eines achtjährigen Mädchens:

Im Juni 1998 betrat die achtjährige May Britt erstmals einen Kornkreis in der Region Wiltshire. Sie hatte noch kein wirkliches Interesse an Kornkreisen und war selbstverständlich auch nicht über die einschlägige Literatur informiert. Später schilderte May Britt das Erfahrene wie folgt: „Als ich durch das Kornfeld zur Formation lief, war alles ganz normal. Beim Betreten des größten Kreises der Formation setzte plötzlich bei mir ein Kribbeln ein, zuerst am Kopf, dann am ganzen Körper. Kein unangenehmes Gefühl, eher so wie das Abbrausen mit einer Dusche, aber auch wie das schwache Pieksen von Mückenstichen. Das Kribbeln wechselte von Kreis zu Kreis innerhalb der fünf großen Kreise, wo das Korn ganz flach gelegt war – mal schwächer, mal stärker, aber nie unangenehm. Es hörte auf, als ich aus der Formation wieder ins normale Kornfeld kam."

May Britt, jetzt eine junge Frau, war dieses Jahr auch wieder dabei.



Bild 1: Das Travelodge in Devizes, äußerlich ansprechend, innen aber sehr dürftig ausgestattet

Zur Reisevorbereitung gehörte dieses Mal ein Magnetfeldsensor der Firma Digital-Service des UFO-Forschers Gerhard Gröschel (http://digital-service.bizl l.de). Ich hatte vor, nach Magnetfeldern zu suchen, denn bei früheren Fahrten haben sich in einem Kornkreis insgesamt vier Mal die frisch aufgeladenen Akkus meiner Kamera entladen. Dieses Phänomen habe ich bei Tausenden von Bildern mit derselben Kamera außerhalb eines Kornkreises niemals erlebt. Das Entladen von Akkus, das auch von anderen Kornkreisbesuchern seit Jahren gemeldet wird, muss eine messbare Ursache habe.

Als Reisezeit hatten wir die Tage vom 21. Juli bis zum 1. August ausgesucht. Später sollte der Termin nicht liegen, da dann vielerorts bereits die Mähdrescher unterwegs sind.

Der erste Tag vor Ort – eine sensationelle Spontanheilung

Der erste Kornkreis sollte eine unvergessene Bedeutung für mich bekommen. Warum, das habe ich unter der Überschrift „Eine Spontanhei-

Eine Spontanheilung im Kornkreis

Seit langen Jahren litt ich an einer Lebensmittelallergie, die sich gegen das in Weizen, Roggen und anderen Getreidearten enthaltene Gluten, gegen die in sämtlichen Milchprodukten enthaltene Laktose, gegen das Eiweiß von Eiern und anderen Lebensmitteln, gegen Tomaten und weitere Produkte des täglichen Lebens, wie Zimt, Mandeln usw. richtete. Blutuntersuchungen und aufwändige Tests zeigten, dass die Erkrankung nicht auf Einbildung beruhte, sondern auch medizinisch nachweisbar war. Nach Auskunft des Arztes hatte ich so ziemlich die schwerste Form einer Lebensmittelallergie. Ärztliche Besuche brachten keine Linderung, denn auf diese Art von Allergie hat die Wissenschaft nicht die geringste Antwort. Die Erkrankung stört die Verdauung, da der Körper die Stoffe als Gift betrachtet, und versucht, sie schnellstmöglich wieder loszuwerden. Zuletzt kam auch noch eine Allergie gegen bestimmte Früchte hinzu. Langsam wusste ich nicht mehr, was ich überhaupt noch essen sollte.

Das im Kapitel „Der erste Tag" beschriebene komplexe Piktogramm war das erste Gebilde, das wir am Vormittag nach unserer Ankunft betreten haben. Anschließend gingen wir in einen Pub zum Mittagessen, und mit einem gewissen Fatalismus und wegen der bescheidenen Auswahl bestellte ich Pommes Frites mit zwei Spiegeleiern. „Egal", dachte ich, „wovon es mir schlecht ergeht, aber ich möchte wieder einmal Spiegeleier essen". Es ging mir aber danach nicht schlecht, weder am Abend, noch am nächsten Vormittag. Ich bestellte mir erneut zwei Spiegeleier. Sollten Eier doch nicht mehr so schlimm sein, wie ich immer dachte? Der Körper zeigte keine Reaktion. Am dritten Tag ging ich aufs Ganze: Ich bestellt Spaghetti mit Tomatensoße und zwei große Bier. Jedes Produkt für sich allein hätte ausgereicht, um meine Verdauung aufs Schlimmste herauszufordern. Der Körper tat aber so, als sei alles in Ordnung und verrichtete stattdessen ganz brav seine Arbeit.

So ist das bis heute geblieben. Ich kann wieder alles essen wie vor 10 oder 20 Jahren. Es gibt keine Einschränkungen in der Nahrungsaufnahme. Es steht für mich mit hundertprozentiger Sicherheit fest, dass der beschriebene Kornkreis als Katalysator für meine Heilung gewirkt hat.

Wer jetzt meint, der Hattwig übertreibt und hat vielleicht nur ab und zu mal eine kleine Magenverstimmung gehabt und nun durch Urlaubsstimmung und Luftveränderung Linderung erfahren, dem sage ich, dass ich noch in der Woche vor meiner Abfahrt eine durch zwei Bananen ausgelöste Darmkolik hatte, die mich das Schlimmste befürchten ließ.

Auch habe ich nicht im Kornkreis meditiert, um meine Selbstheilungskräfte zu aktivieren, sondern ich habe das Feld betreten, um mich als Wissenschaftler zu betätigen, Halme zu begutachten und Magnetfelder zu messen.

Die Allergie, die seit sechs bis acht Jahren meine Lebensqualität deutlich beeinträchtigt hat, hat sich von einer Stunde auf die andere in Luft aufgelöst. Nichts ist übrig geblieben - null-Komma-nix.

Der Leser wird sich nun zwei Fragen stellen: Wie ist die Heilung zu erklären und wieso gerade beim Hattwig? Ich weiß es auch nicht. Eines steht fest: Mir ist kein ähnlich gelagerter Fall einer Heilung im Kornkreis bekannt, Möglicherweise muss man das Geschehen im Kontext mit den Ereignissen in Stonehenge sehen, die im Kapitel „Der achte Tag" beschrieben sind.

Peter Hattwig



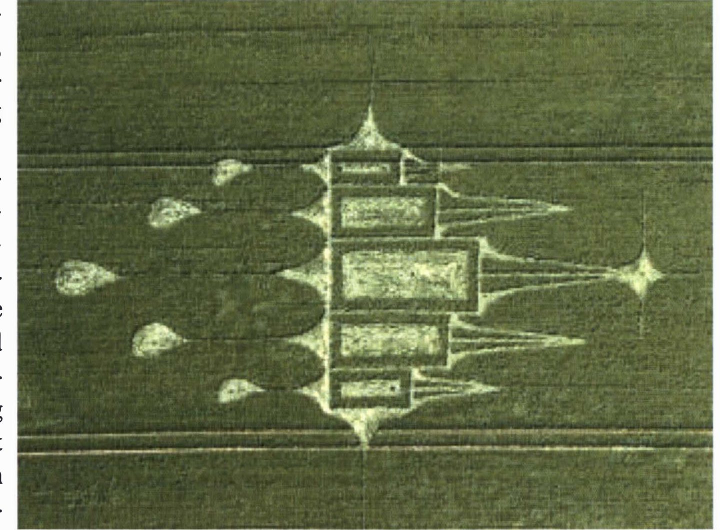


Bild 2b: Kornkreis in Stanton St. Bernhard, wie er in der ersten Phase ausgesehen hat. Die fertige Formation ist auf der Titelseite des Heftes abgebildet

lung im Kornkreis" in einem Kasten auf Seite 9 beschrieben, denn eigentlich hatte das Geschehen mit Kornkreisforschung nichts zu tun – oder doch?

Die erste ausgesuchte Formation ist unter dem Stichwort „Dreiphasen-Kornkreis" bekannt geworden. In der ersten Phase erschien das merkwürdige Gebilde nach **Bild 2b**, das bislang niemand erklären konnte, dessen Bedeutung uns jedoch am achten Tag unserer Reise vor Augen geführt wurde. In der zweiten Phase kam ein kreisförmiges Ornament hinzu, und in der dritten Phase wurde „unten" ein weiterer „Tropfen" angehängt. Die Gesamtansicht sieht man auf dem Titelbild dieses Heftes **(Bild 2a)**.

Das Ziel befindet sich in 10 Kilometer Entfernung vom Standort und müsste recht einfach zu finden sein: zwischen den Ortschaften Alton Barnes, dem Kornkreiszentrum Wiltshires und dem Nachbardorf Stanton St. Bernhard.

Der Tag entschädigt uns für den miesen Sommer zu Hause, denn wir haben das Gefühl, am Mittelmeer zu sein, was die Temperaturen angeht. Wir schleichen mit unserem Auto über die Landstraße, können aber nichts sehen, kein Wunder, denn das Land ist wellig bis hügelig. Wir fahren nach Stanton St. Bernhard hinein, wir fahren wieder hinaus, dann diesen Weg, dann jenen Weg. Nirgendwo gab es eine Ausfahrt auf das betroffene Feld oder einen Hinweis auf die Lage des Gebildes. Erst das erneute Abfahren der Landstraße bringt einen Hinweis, den wir von einer Malerin erhalten, die, auf einem Stein sitzend, die Landschaft skizziert. Wir seien dicht davor, meint sie, wir müssten nur dort drüben die Treckerspuren betreten und bis hinter die Bodenwelle gehen. Beim Blick über das Feld sehen wir auch schon die ersten Kornkreisbesucher, die auf dem Rückweg sind. Der Weg ist nicht weit, nur so etwa 200 Meter. Für Susanne Sejana und Kay sind es die ersten Kornkreise, die sie in ihrem Leben betreten. Die Reaktionen sind verschieden. Susanne Sejana meint, dass sie den Kornkreis lieber aus einer höheren Position betrachten würde. Kay hat gar keine Meinung, während ich mich auf die Feinheiten konzentriere. Ich nehme an wenig begangenen Stellen die Halme hoch, um ihren Zustand dicht über dem Boden zu begutachten. Die meisten kommen leicht gebogen aus dem Boden heraus **(Bild 2c)**. In den rechteckigen Teilen der Formation richten die Halme sich sogar wieder auf **(Bild 2d)**, eigentlich ein Zeichen dafür, dass hier niemand mit roher Gewalt darüber hinweg getrampelt ist.

Ich habe den Magnetsensor und meinen „Schlepptop" mitgebracht. In der grellen Sonne kann man auf dem Bildschirm fast keine Kontraste mehr erkennen. Um den Rechner hochzufahren und das Diagramm einzurichten, lege ich mich auf dem Boden und verstecke das Notebook ein wenig zwischen den Halmen. Danach marschiere ich auf einer Treckerspur von außerhalb des Kornkreises durch die niedergelegten Flächen, bis ich den Kornkreis wieder verlasse. Der erste Versuch zeigt keine Magnetfeldanomalien. Ich mache einen Vergleichsversuch weit außerhalb des Kornkreises. Die Kurven auf dem Bildschirm unterscheiden sich kaum. Sprünge in der Kurve entstehen nur dann, wenn ich die Gehrichtung wechsele. Wie so eine Kurve aussieht, werde ich an einer späteren Stelle zeigen.

Susanne Sejana macht Filmaufnahmen mit ihrer Kamera, um dann zu Hause festzustellen, dass die Videofunktion versagt hat.

Von unserem Parkplatz aus können wir unter dem Hügel „Adam's Grave" einen



Bild 2c: Die meisten Halme kommen ohne Knick mit einer leichten Krümmung aus dem Boden



Bild 2d: Im Innern eines der Rechtecke. Die Halme richten sich teilweise wieder auf, was gegen Menschenwerk spricht





Bild 3a: Ein weiteres Gebilde unter dem Hügel Adam's Grave



Bild 3b: Leider hat der Farmer den Zutritt verboten

weiteren Kornkreis sehen **(Bild 3)**. Besucher sind nicht zu erkennen. Susanne Sejana meint, dass im Internet von einem Menschenwerk die Rede sei. Wir beschließen den genannten Hügel zu besteigen und die Formation von oben zu betrachten. Welch ein Unterschied zu früheren Jahren! Konnte man vor drei Jahren von diesem Platz noch insgesamt sieben Formationen zählen, sind es jetzt nur noch zwei. Was ist mit dem Kornkreisphänomen geschehen? Ob „echt" oder „gefälscht" ist aus der Perspektive nicht zu erkennen. Aber der Blick über die Landschaft ist die Mühe des Kraxelns wert. Wir wollen jetzt doch wissen, was an der Formation unter uns dran ist und wechseln den Parkplatz, um zum Zugang des Feldes zu gelangen. Der Weg zu den Eingangstreckerspuren war umsonst. „No entry – private" steht auf mehreren Schildern. Wir respektieren den Wunsch des Farmers und kehren wieder um.

Dann gibt es noch eine Formation, die recht gelungen aussieht: eine achtblütige Blume. Auch sie finden wir nicht, trotz Auf- und Abfahrens am Feld. Erst bei einem Besuch des ganz nahe gelegenen Flugplatzes erfahren wir vom Piloten, wo die Formation genau liegt und wie wir hineinkommen. Als wir ankommen, lesen wir wieder in der Nähe ein Schild „No access" und einen Hinweis, dass an der Herstellung der Blume zwei Künstlergruppen beteiligt waren. Was aber weder im Internet noch auf dem Schild steht, das erfahre ich später vom Piloten, dass nämlich die Herstellung des Kornkreises bei Tageslicht stattgefunden hat.

Wer noch nie in der Gegend war, für den steht selbstverständlich auch Avebury auf dem Programm des ersten Tages. Menschen, die den Grenzbereichen der Natur aufgeschlossen gegenüberstehen, wissen, dass sich in Avebury **(Bild 4)** zwei sogenannte Kraftlinien, im Englischen auch als Leylines bezeichnet, schneiden. Esoteriker mutmaßen, dass diese Tatsache der eigentliche Hintergrund für das Erscheinen von Kornkreisen in dieser Gegend ist. Die Menschen der vergangenen Jahrtausende besaßen noch die Fähigkeit, die Kraftlinien aufzuspüren.

Der zweite Tag – Stonehenge zum ersten

Wir beschließen, Stonehenge zu besuchen, da weder Kay noch Susanne Sejana bisher am Steinkreis waren. Wie zu erwarten, herrscht ein Riesenandrang dort. Für mich ist es der vierte Besuch des prähistorischen Steinkreises. Über ihn berichte ich erst am achten Tag. Von da aus bietet es sich an, die historische Stadt Salesbury zu besuchen.



Bild 2e: Sommerwetter in England

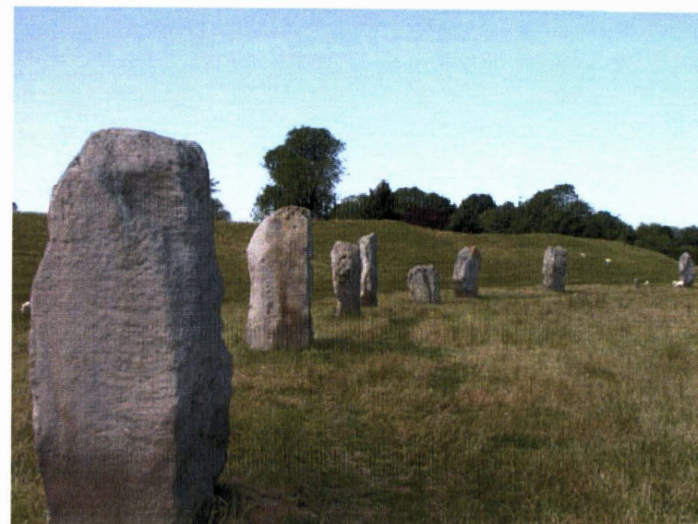
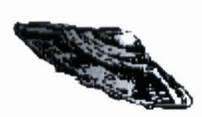


Bild 4: Im Steinkreis von Avebury



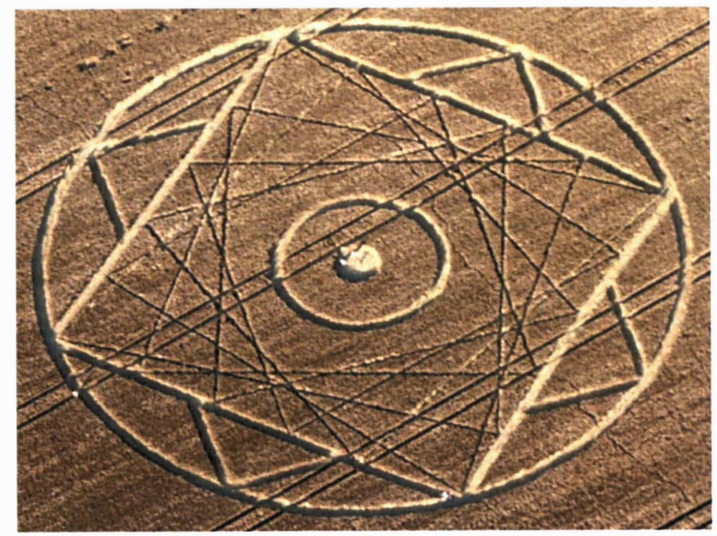




Bild 6a: Luftbild des Kornkreises von Bishop Cannings, der etliche Mängel aufwies



Bild 6b: Ein mageres Gebilde, das sofort als Menschenwerk zu erkennen war. © Susanne Sejana Kreth/Lichtsprache

Der dritte Tag – Menschenwerk

Inzwischen sind nach und nach fast alle Mitglieder Reisegruppe eingetroffen, unter ihnen Frank Peters (mit Familie) und Andrea Reichelt (mit Tochter), die Initiatoren der Reise. Die weiteren Ausflüge erfolgen oft im Konvoi von vier Autos, so viele sind wir inzwischen. Keine vier Kilometer nach dem Start in Devizes kriegen wir einen Anruf von einem der hinter uns fahrenden Wagen, dass unterwegs bei dem Dörfchen Bishop Cannings ein neuer Kornkreis entstanden sei, der am Morgen noch nicht im Internet verzeichnet war. Wir drehen um und blicken auf ein Feld, das sich eine leichte Anhöhe hinaufzieht (**Bild b**). „Der sieht so verhungert aus, der ist von Menschen gemacht“, ist mein erster Gedanke. Dafür sprechen zwei Gründe: eine recht simple Geometrie, die im Wesentlichen aus einem Kreis und einer Reihe von Quadraten besteht, und eine unsaubere Machart, die beim Betrachten entlang der geraden Linien (**Bild 6d**) sofort ins Auge springt. Wir gehen dennoch hinein und finden unser Urteil bestätigt. Die Halme sind samt und sonders ein paar Zentimeter über dem Boden gebrochen (**Bild 6c**) , was nicht nur von darüber hinweg laufenden Menschen verursacht worden ist, denn wir gehörten zu den ersten Besuchern überhaupt. Aus Vergleichsgründen mache ich erneut Messungen mit dem Magnetfeldsensor (**Bild 6e**) und finde, wie nicht anders zu erwarten, keine Spur von einem Magnetfeld, wenn man vom Erdmagnetfeld absieht. Das Luftbild von **Bild 6a** bekommen wir erst später zu Gesicht.







Bilder 6c bis e: Formation von Bishop Cannings, Mitte: Zustand der Halme durchgängig mit Bruchstellen über dem Boden (obwohl wir zu den ersten Besuchern gehörten), links unten: unsaubere Linienführung der dünnen Linien, rechts unten: Peter Hattwig mit „Assistent“ Frank Schuberdt bei Magnetfeldmessungen über die Köpfe anderer Besucher hinweg





Bilder 7a + b: Das Silent-Circle-Café: Treffpunkt und Informationszentrum der Kornkreisszene

Neben anderen Aktivitäten stand dieses Mal ein Besuch des neu eingerichteten Kornkreiscafés auf dem Programm, dem Silent Circle (**Bilder 7a + b**). Es erfreut sich großer Beliebtheit, wie an den vielen Menschen im Verkaufsraum, im Zelt und auf der Wiese abzulesen ist. Ich bitte den Betreiber Charles Mallet um Genehmigung, das DEGUFORUM auslegen zu dürfen. Wie nicht anders zu erwarten, fand es nur wenige Abnehmer, aber immerhin einen Abonnenten.

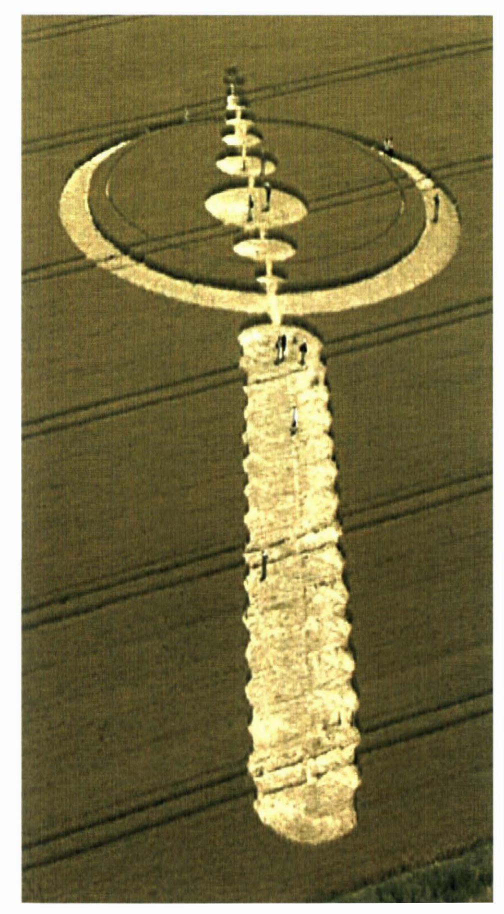


Bild 8a: „Lupe“ am Windmill Hill

Der vierte Tag – ein unbekanntes blitzendes Objekt am Himmel

Beim morgendlichen Treffen am Hotel berichtet eine Teilnehmerin von einer SMS, wonach in der Nähe von Avebury über Nacht ein neuer Kornkreis entstanden sei, den ich für mich selbst seiner Form wegen als „Lupe“ bezeichnet habe (**Bilder 8a bis d**). Auf dem schmalen Feldweg finden unsere Autos kaum noch Platz, vor allem unter Berücksichtigung der Tatsache, dass überall breite Trecker unterwegs sind. Wir klettern über das Tor zum Feld und beobachten in der Ferne eine Reihe von Menschen, die auf und ab gehen. Eilig kommen wir an den Rand. Da ist er nun, der Kornkreis, er erstreckt sich in die Breite und scheint schwierig gemacht. Der „Griff“ der „Lupe“ hat gewellte Ränder, am Ende schließen sich ein paar Kreise an. Auf den ersten Blick sieht die Formation nach einer ordentlichen Arbeit aus. Durch die Mitte zieht sich unter dem im Kreis gelegten Korn eine „Konstruktionslinie“ aus Halmen mit einer Breite von rund 30 Zentimetern, die in Längsrichtung gelegt und in **Bild 8a** als Linie zu erkennen sind. Ich schreite sie ab. Der große Kreis ist aufwändig hergestellt, denn das Korn wurde nicht wie üblich tangential, sondern radial gelegt. Das obere Ende der „Lupe“ gefällt mir nicht. Die letzten Kreise liegen deutlich neben der Konstruktionslinie und bilden einen leichten Bogen, was auf eine unsaubere Arbeit hindeutet. Den Bogen kann man auch am Luftbild erkennen. Ich betrachte noch einmal die Ränder am Griff der „Lupe“, die eigentlich ganz einfach herzustellen sind. Mit der Konstruktionslinie als Mittelpunkt braucht man nur eine Folge von Kreisen zu treten, eigentlich eine recht einfache Übung. Ich bücke mich und hebe die ersten Halme hoch. Sie sind über dem Boden gebrochen, ähnlich wie am Morgen, auch da, wo vermutlich noch keine Menschen hingetreten sind. Das Er-



Bild 8b: Großer Kreis mit radial gelegtem Korn, jedoch pfuschig gemachtem Innenrand

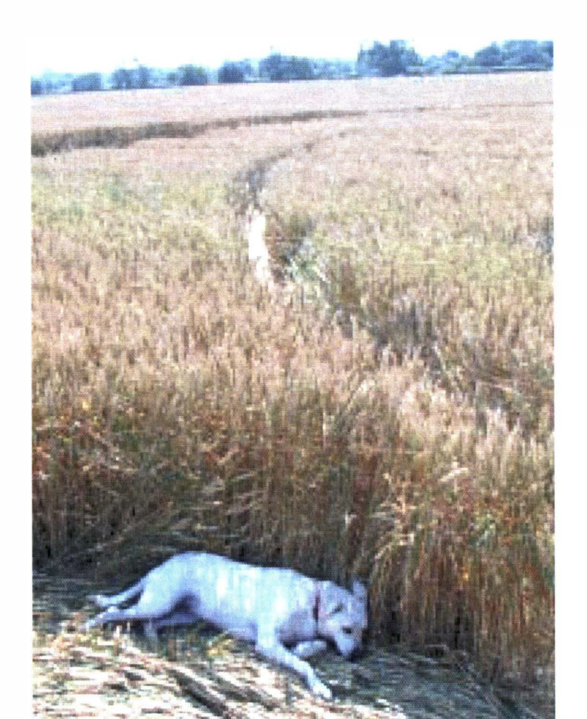



Bild 8c: Sogar dem Hund ist die Hitze zu viel



Bild 8d: Andreas Müller (re.) im Gespräch mit Frank Peters (M.)

gebnis enttäuscht mich, und meine erste Begeisterung schwindet. Am Ende bin ich hin- und hergerissen: Ist die Formation nun menschengemacht, oder ist sie es nicht? Ich tendiere zu Menschenwerk.

Erneute Messungen mit dem Magnetsensor ergeben wieder keine signifikanten Ausschläge. Ein Holländer, der meine Arbeit beobachtet, macht mich im Gespräch darauf aufmerksam, dass Andreas Müller **(Bild 8d)**, Autor der Webseite www.grenzwissenschaft-aktuell.de, anwesend ist. Andreas berichtet mir, dass auch er bereits Magnetfeldmessungen gemacht habe - mit negativem Ergebnis.

In der nachmittäglichen Besprechung **(Bild 9a)** beschließen wir, abends eine Meditation auf dem Woodborough Hill, nahe des Kornkreiszentrums Alton Barnes zu machen. Vom Barge Inn, dem zentralen Pub der Kornkreisszene in den 90er Jahren, fahren wir in der Dämmerung zum nahe gelegenen Woodborough, stellen die Autos im Dorf ab und gehen zu Fuß auf den Hügel. Oben werden wir von neugierigen Kühen und einem Bullen begrüßt, der uns jedoch freundlich gesonnen ist. Wir setzen und legen uns so, dass wir das Tal von Alton Barnes und die Hügelkette mit Adam's Grave und dem Milk Hill beobachten können. Nach dem Sonnenuntergang ist der zunehmende Halbmond die einzige Lichtquelle am Himmel, der zwar wolkenlos, aber leicht diesig ist. Die Sterne treten nur zögernd heraus.



Bild 9a: So sieht eine Besprechung aus (in Avebury)

Am Horizont ballert das britische Militär Leuchtraketen in den Himmel. Wir beobachten, wie sie aufleuchten und langsam wieder der Erde entgegenschweben.

Einmal kreuzt ein Flugzeug unseren Liegeplatz, das möglicherweise von dem nahe gelegenen Militärstützpunkt stammt. An der Spitze und an den Flügeln blinken Positionslichter, die ein Dreieck bilden. Es erinnert mich spontan an die vielen Dreiecks-UFOs, die der DEGUFO in der letzten Zeit zur Begutachtung eingereicht wurden. Zumeist berichten die Zeugen von dreieckigen Objekten mit Lichtern an den Ecken. Von einem Dreiecks-UFO à la Belgien war es jedoch weit entfernt, nicht nur wegen des Blinkens. Die Anordnung der Lichter war unsymmetrisch, das Flugzeug hob sich vor dem Himmelshintergrund deutlich ab, und es verursachte ein Dröhnen, das nicht zu überhören war. Wieder kein UFO, denke ich scherzhaft.

Auf der Straße im Tal schleicht ein Trekker entlang, dem ein Geländewagen folgt. Dieser hat einen großen Scheinwerfer auf der Fronthaube, der in alle Richtungen schwenkt und die Felder ableuchtet. Ganz klar, dort unten wird nach Kornkreistramplern gesucht. „Bloß den Blitz ausschalten, wenn ihr fotografiert!“ meint jemand. Zwar liegen wir vom nächsten Kornfeld weit entfernt, aber wir wollen jedem Ärger aus dem Weg gehen. Die Fahrzeuge biegen sogar in die schon abgemähten Felder ein und leuchten weiter. Wir bleiben unentdeckt.

Susanne Sejana hat auf der Fahrt von einem kurz aufblitzenden Licht am Himmel erzählt, das sie und ein anderer Teilnehmer gesehen haben. Der Informationsgehalt dieser Aussage ist zu gering, als dass ich als aktiver UFO-Ermittler der DEGUFO



ihr eine Erklärung geben könnte. Nun liege ich auf der Wiese und starre in den Himmel. Über mir sehe ich die Umrisse des Großen Wagens und des Polarsterns. Plötzlich – im Bereich dazwischen – ein kurzes Aufblitzen, vielleicht 1 Sekunde lang, ein heller weißer Punkt, heller als jeder andere Stern am Himmel. Ich hatte das Glück, genau in die richtige Richtung geguckt zu haben und hatte den Blitz nicht nur aus den Augenwinkeln bemerkt. Ich war der einzige Augenzeuge. Einer meinte, es könnte ein Meteor gewesen sein, der genau in meine Richtung geflogen und dann verglüht sei. Angestrengt suche ich den Himmel nach einem Fluggerät ab und nehme sogar den Zehnfachzoom meiner Kamera zur Hilfe. Nichts da, am wolkenlosen Himmel hätte man eigentlich etwas sehen müssen. Susannes vorherige Sichtung wird bestätigt. Nun bin zwar ich selber Zeuge des Blitzens, kann mir aber immer keinen Reim auf die Erscheinung machen.

Wir beschließen, zu unseren Fahrzeugen zurückzukehren, denn es wird unangenehm kühl auf dem Hügel. Windjacke und Pullover reichen nicht mehr aus. Auf dem Weg hinunter ist es jetzt vollkommen dunkel. Wir stehen eine Weile an unseren Autos und betrachten die Orbs auf der Kamera einer Teilnehmerin, die sie unterwegs geknipst hat. Da – erneut ein Aufblitzen, in der gleichen Richtung, aber ein wenig tiefer am Himmel. Es ist weiteren Teilnehmern der Gruppe aufgefallen. Dann, nach vielleicht einer Minute, wiederholt sich das Sekundenspektakel. Inzwischen sind wir sieben Zeugen. In allen Fällen steht der blitzende Punkt auf der Stelle und bewegt sich nicht, soweit man das in der kurzen Zeit überhaupt sagen kann. Ich überlege: Der sich verändernde Winkel deutet darauf hin, dass das Objekt, von dem der Lichtblitz ausgeht, nicht übermäßig hoch gestanden haben kann. Wenn ich davon ausgehe, dass der Punkt sich nicht bewegt hat, dann komme ich mithilfe einer Landkarte, des geschätzten Winkels und ein wenig Schultrigonometrie später auf eine Höhe von 500 bis 1000 Meter, genauer geht es nicht.

Die Lichtblitze sind für mich ein Phänomen, das es zu untersuchen gilt. Aber – um ehrlich zu sein – ich weiß bis heute keinen Ansatz. Ich bin sicher, dass es etwas mit dem unbekannten Kornkreisphänomen zu tun hat.

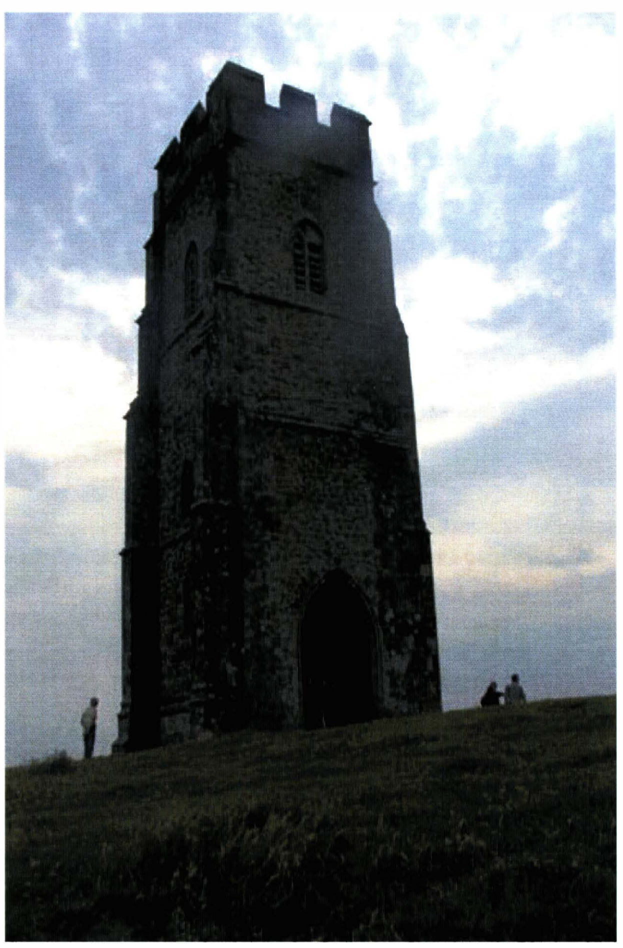


Bild 9b: The Tor in Glastonbury

Auf der Nachhausefahrt durchs Dorf sehen wir über eine Strecke von rund 200 Metern abgerissene Äste und Blätter auf der Straße liegen. Hier muss eine Windhose durchgezogen sein, von der wir auf dem Hügel nichts mitgekriegt haben.

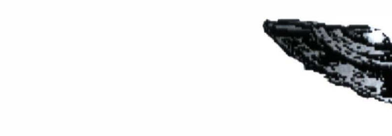
Der fünfte Tag – wieder kornkreisfrei

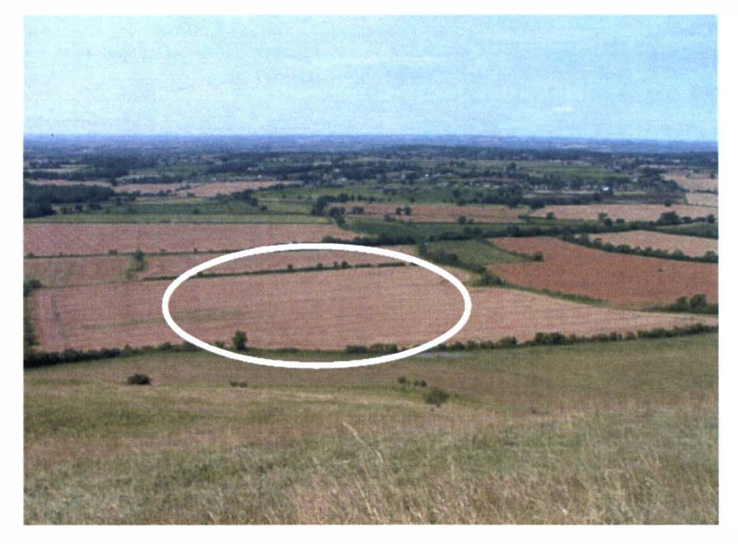
Am nächsten Tag steht ein Besuch in Glastonbury, einer geschichtsträchtigen Stadt, auf dem Programm. Hier hat der Sage nach König Artus gelebt. Er liegt zwischen den Ruinen einer Kathedrale im Zentrum des Orts. Auf einem Hügel thront das Wahrzeichen der Stadt: The Tor **(Bild 9b)**, wobei das keltische Wort früher nicht den Turm, sondern den Hügel bezeichnete.





Bilder 10a + b: Kornkreis bei Oliver's Castle mit einem dürftigen Design, links Luftaufnahme mit krumm gemachten Kreisen, rechts Bodenaufnahme, die unsauber gelegtes Korn zeigt







Bilder 11a + b: links Blick vom Hügel Oliver's Castle (weiße Umrandung: identisch mit Feld des anderen Bildes), rechts Ausschnitt aus dem Videofilm, der die Entstehung eines Kornkreises zeigt

Der sechste Tag – eine menschengemachte Formation und das Tentakel-Piktogramm

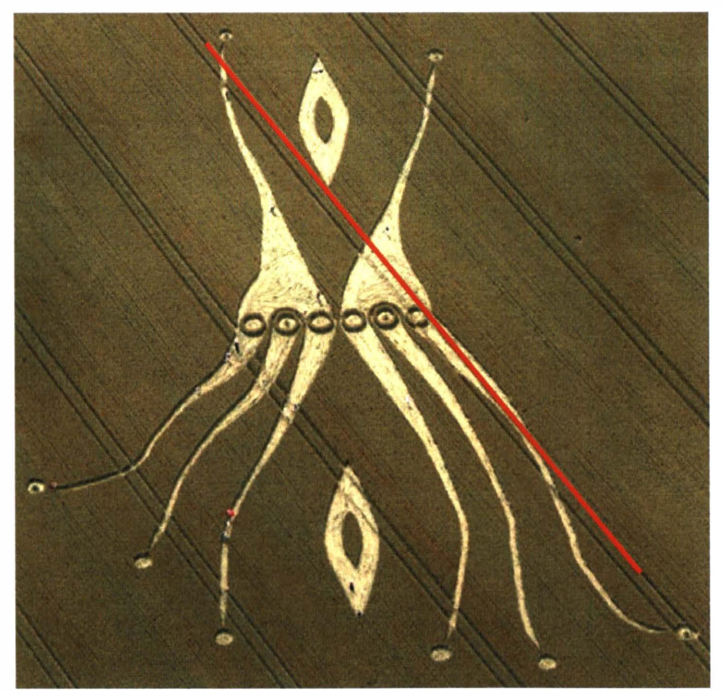
Heute werden wieder zwei neue Kornkreise gemeldet. Zuerst fahren wir zu Oliver's Castle. Das Luftbild offenbart bereits, dass er menschengemacht ist, da die Linien der Kreise alles andere als rund sind **(Bild 10a, Seite 15)**. Zum Schluss gab es wohl Schwierigkeiten, die Kreise am oberen Ende tangential zusammenzuführen. Deswegen wurden sie offen gelassen. Das Gebilde kann auch am Boden nicht überzeugen. Die Halme sind geknickt, und das Korn ist pfuschig gelegt, wie **Bild 10b** offenbart. Wieder einmal hat sich bestätigt, dass menschengemachte Kornkreise ein dürftiges Design haben.

Die Lage der Formation lädt ein, das nahe gelegene Oliver's Castle zu besuchen. Eine Burg ist nicht (mehr) vorhanden, ein Schild informiert jedoch, dass hier im Jahr 1643 eine Bürgerkriegsschlacht stattgefunden hat.

Oliver's Castle ist Kornkreisfreunden jedoch noch aus einem ganz anderen Grund bekannt: Hier entstand 1996 der berühmte Film, in dem vier Kugeln über das am Fuß des Hügels liegenden Feld kreisten und innerhalb weniger Sekunden einen Kornkreis zauberten **(Bild 11b)**. Es soll eine Aussage des Urhebers geben, dass er den Film gefälscht habe. Ich glaube vielmehr, dass der Filmer seine eigene Sichtung verleugnet, weil er mit einem Phänomen konfrontiert wurde, das nicht zu seinen Glaubenssätzen passt.

Der Hügel gestattet einen wunderbaren Blick über das weite Land **(Bild 11a)**.

Danach geht es nach East Kennett zur nächsten Formation. Endlich finden wir ein tolles Gebilde **(Bilder 12a bis c)** vor, das nach der Arbeit eines Künstlers aussieht und sich von der Stümperei menschlicher





Bilder 12a + b: Luftbildaufnahmen des Kornkreises von East Kennett. Die rote Linie zeigt, wo und wie ich die Formation durchschritten habe, um Magnetfeldmessungen durchzuführen

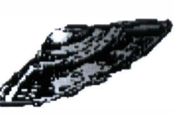




Bild 12c: Innenansicht



Bild 12d: Die Halme kommen meistens ohne Knick leicht gebogen aus der Erde

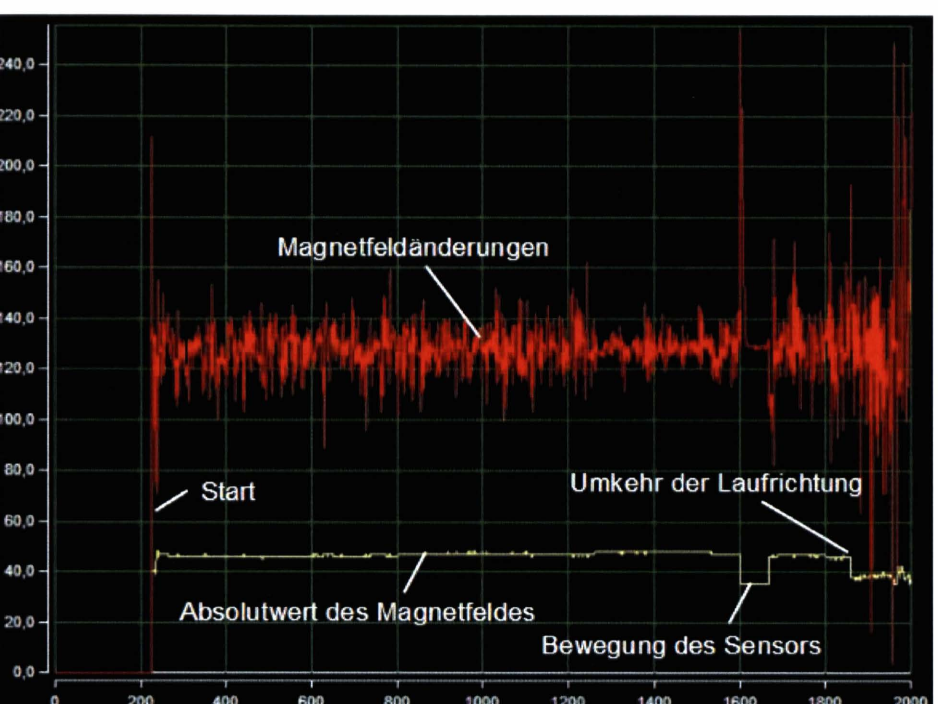


Bild 12e: Diagramm des Magnetfeldes. Bei der Messung schreite ich langsam entlang einer Treckerspur durch die Formation, den Sensor möglichst ruhig in der Hand haltend. Die Kurve beginnt links

Kornkreismacher abhebt. Ich gebe ihm den Namen Tentakel-Formation. Ein wenig werde ich an einen Tintenfisch erinnert.

Kritiker finden, dass die Formation nicht symmetrisch ist, womit sie Recht haben. Sie sieht eher nach einer Freihandzeichnung aus. Sollte dies ein Indiz für ein Menschenwerk sein? Meine innere Stimme sagt mir „nein". Bestätigt werde ich durch den Zustand der Halme **(Bild 12d)**, die weitgehend ohne Bruchstellen in einem leichten Bogen aus der Erde kommen. Die Knoten weisen sogar einen leichten Knick auf, obwohl die Formation erst einen halben Tag alt ist.

Ich mache erneut Magnetfeldmessungen. Wie alle anderen sind sie ergebnislos, es sei denn man betrachtet das Fehlen magnetischer Anomalien auch als Ergebnis. Die Kurve **(Bild 12e)**, die auf der Zeitachse beim Wert 215 beginnt, zeigt von Anfang an einen konstanten Wert, bei 1600 fällt der Wert ab, was darauf zurückzuführen ist, dass sich ein Insekt auf meine Stirn gesetzt hat und ich mich mit dem Sensor in der Hand dort kratzen musste. Die andere Hand war noch weniger zum Kratzen geeignet, denn mit ihr hielt ich das Notebook. Der erneute Abfall des Wertes von 1850 bis zum Ende beruht auf einem Umkehren der Gehrichtung.

Der siebte Tag – eine leuchtende Kugel

Bei Devizes ist der nächste Kornkreis entstanden **(Bilder 13a bis c)**. Endlich geht es Schlag auf Schlag. Unser Termin, Ende Juli, war richtig gelegt. Die Entfernung liegt bei weniger als zwei Kilometern. Es handelt sich um Kreise, die wiederum im Kreis angeordnet sind. **Bild 13b** hat bereits am nächsten Tag im Internet gestanden. Es zeigt Susanne Sejana und mich, wie wir zügig in das riesige Gebilde hineinschreiten.

Die Formation kann von oben und unten überzeugen. Sie weist drei auffällige Besonderheiten auf: Unterhalb der Halme der vielen Kreisflächen befindet sich eine „Konstruktionslinie", die die Bögen der beiden Halbkreise bestimmt, aber – die Mittelpunkte der Kreisflächen liegen bis zu 1 Meter außerhalb der Konstruktionslinie.

Ein weiteres auffälliges Merkmal sind die wie geflochten wirkenden Büschel in der Mitte **(Bild 13c)**, die wiederum asymmetrisch auf der Kreisfläche angeordnet sind. Über das Flechtwerk gibt es unterschiedliche Ansichten. Meiner Meinung nach sind sie ein Zeichen nichtirdischer Herkunft, andere Besucher wiederum meinen, so etwas können nur Menschen machen. „Nein", denke ich, „Kornkreismacher brin-

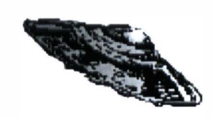




Bild 13a: Kornkreis bei Etchilhampton, nahe dem Hotel



Bild 13b: Ein Bild von Susanne und mir, das am Tag danach auf der Webseite des Crop Circle Connectors erschien

gen keine Kranzflechter mit, die mitten in der Nacht in mühevoller Kleinarbeit die Büschel kunstvoll zu Kränzen flechten, zumal das Gebilde seiner Größe wegen **(Bild 13b)** ohnehin nach meiner Schätzung schon 10 Leute erfordert hätte". Das funktioniert auf keinen Fall.

Dann gibt es noch eine Auffälligkeit: Die Zahl der außen liegenden Kreise ist links und rechts verschieden.

Eine der teilnehmenden Damen erzählt von einer interessanten Beobachtung: Sie hat heute eine der sagenumwobenen Kugeln gesehen, von denen immer wieder berichtet wird und die auch bereits gefilmt wurden. Zufällig blickte sie in den Himmel, als ein flächenhaftes rundes Objekt, vergleichbar einem Flummy, wie sie erzählte, unterhalb der Wolken entlang geflogen sei. Es hatte eine gelblich-fluoreszierende Farbe und verschwand in einer Wolke, bevor sie die anderen informieren konnte. Die ganze Sichtung dauerte etwa 5 Sekunden und verlief bei völliger Lautlosigkeit. Schade, dass es keine weiteren Zeugen gab.

Der achte Tag – der Höhepunkt der Reise

Eine Meditation im Innern von Stonehenge sollte der Höhepunkt der Reise werden. Bereits in den Vorbereitungstreffen hatte es Hinweise gegeben, dass mit außergewöhnlichen Geschehnissen zu rechnen sei, die Außenstehenden nicht zu vermitteln sind, vor allem dann nicht, wenn sie esoterisches Gedankengut als „unwissenschaftlich" zurückweisen. Frank Peters hatte sich daher schon Monate vorher um einen Besuchstermin im Innern des Steinkreises bemüht und am 29. Juli nur noch einen Termin um 5.00 Uhr in der Früh bekommen.

Um 3.45 Uhr klingelt der Wecker, und nur eine Viertel Stunde später fährt unsere Autokarawane zum prähistorischen Steinkreis.

Bild 13c: Flechtwerk aus Halmen in einem der Kreise

Die Uhrzeit schreckt niemand vom Mitkommen ab. Der Wärter belehrt uns, dass das Abbrennen von Feuerwerkskörpern verboten sei. Nun ja, es war seine Pflicht, es zu sagen. Wir sind gekommen, um zu meditieren.

Wir bilden einen großen Kreis, gehen in die Stille und erzeugen ein Qi-Feld. [Qi ist das chinesische Wort für Lebensenergie]. Ein Mitglied aus der Gruppe führt uns mit angemessenen Worten in die Meditation hinein, das dreifache kraftvolle „Ooohhhmmmm" des Walisers Brian bildet den Abschluss. Kurz darauf ging die Sonne zwischen zwei Steinen auf **(Bild 14)**.

Später wird uns ein Medium, das anonym bleiben möchte und sich daher den Namen „Lancelot" gegeben hat, folgende Rückmeldung geben, die durch Visionen weiterer Teilnehmer bestätigt wird:

Stonehenge sei ein Dimensionstor gewesen, das [2600 v. Chr. von den Hethitern, einem Volk in Kleinasien, wie uns ein anderes Medium bereits vorher berichtet hatte] in Zusammenarbeit mit einem Außerirdischen namens Apoll erbaut wurde. [Apoll oder Apollo ist später von den Griechen in den „Rang" eines Gottes erhoben worden]. Über dem Steinkreis befand sich ein durchsichtiges Kuppeldach aus Tierhäuten, die von Holzstämmen und Ästen getragen wurden. Mithilfe des Dimensionstors konnten Priester oder Außerirdische sich und andere Menschen in ätherische Dimensionen versetzen. Im Boden befand sich auf der ätherischen oder feinstofflichen Ebene ein Kristall.

In der ersten Phase der Meditation öffnete sich über dem Steinkreis ein Tor auf der ätherischen Ebene und ein unsichtbares Flugschiff erschien. 22 ebenso unsichtbare Wesenheiten kamen herab und stellten sich hinter die 22 Personen, die den Kreis bildeten. Ein Kristall trat aus der Erde hervor und begann, sich links herum zu drehen. Dabei nahm er die negativen Energien der Erde auf und sandte sie in die Sonne.

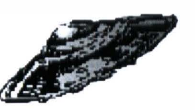




Bild 14a: 5.45 Uhr - Sonnenaufgang in Stonehenge

In der zweiten Phase der Meditation änderte der Kristall seine Drehrichtung, lud sich mit neuer kosmischer Energie auf und senkte sich wieder in die Erde. Mit ihm wurden fünf weitere, jedoch kleinere tropfenförmige Kristalle versenkt.

In der dritten Phase wurden die Energiekörper aller 22 Personen gereinigt, jeder bekam eine ätherische weiße Umhüllung als Schutz für den Aufstieg. Danach entfernten sich die Wesenheiten wieder.

Mehrere sensitiv veranlagte Menschen schilderten noch vor dem Bericht von „Lancelot", dass sie unmittelbar am Ende der Meditation eine Berührung an der Wange verspürt hätten, was darauf hindeutet, dass etwas da gewesen sein muss.

Lancelot erklärt uns weiter, dass die Kristalle den fünf kleinen und dem untersten großen „Tropfen" im Kornkreis von Stanton St. Bernhard entsprechen. Erst durch die Meditation erhielt der Kornkreis seine Bedeutung.

Als ich einen Tag später mit „Lancelot" zusammensaß und mir noch einmal seine Visionen schildern ließ, ist mir meine Spontanheilung klar geworden. Bei dem Besuch der Formation des ersten Tages bin ich natürlich auch durch die „Tropfen" gegangen, die symbolhaft Heilkristalle darstellten. Vielleicht war die Heilung auch ein vorweggenommener Vorgang, der die in der Meditation „gesehenen" Vorgänge bestätigen sollte. Und noch ein Gedanke beschäftigt mich: Meine Spontanheilung sollte einen Beweis für die Vorgänge bei der Meditation darstellen.

Mittags treffen wir im Red Lion die MUFON-CES-Mitglieder Gerhard Gröschel, Wolfgang Stelzig und ein weiteres. Gerhard hat die gleichen Magnetfeldmessungen wie ich gemacht, auch mit negativem Ergebnis. Wolfgang meint, dass der Messansatz falsch sei. Die Ausfälle der Kameras vieler Menschen würden – wenn überhaupt – nicht durch Magnetfelder verursacht, sondern müssten andere Ursachen haben. Eine interessante Aufgabe für nächste Kornkreisforschungsreisen.

Der neunte Tag – und noch ein UFO

Auf dem Besuchsprogramm steht heute Woodhenge **(Bild 15)**. Wir treffen auf einen Platz, der mit im Kreis stehenden Pfählen bestückt ist. Wir zählen sechs ineinander geschachtelte ovale Kreise mit einem größten Außendurchmesser von 14 Metern. Auf einer Tafel lesen wir, dass die Anlage vermutlich aus der Bronzezeit stammt und einem religiösen Zweck gedient hat.

„Lancelot" geht wieder in Versenkung und sieht in einer Rückschau, wie die Anlage wirklich ausgesehen und welchem Zweck sie gedient hat. Im Gegensatz zu den Angaben auf der Tafel bestand sie aus

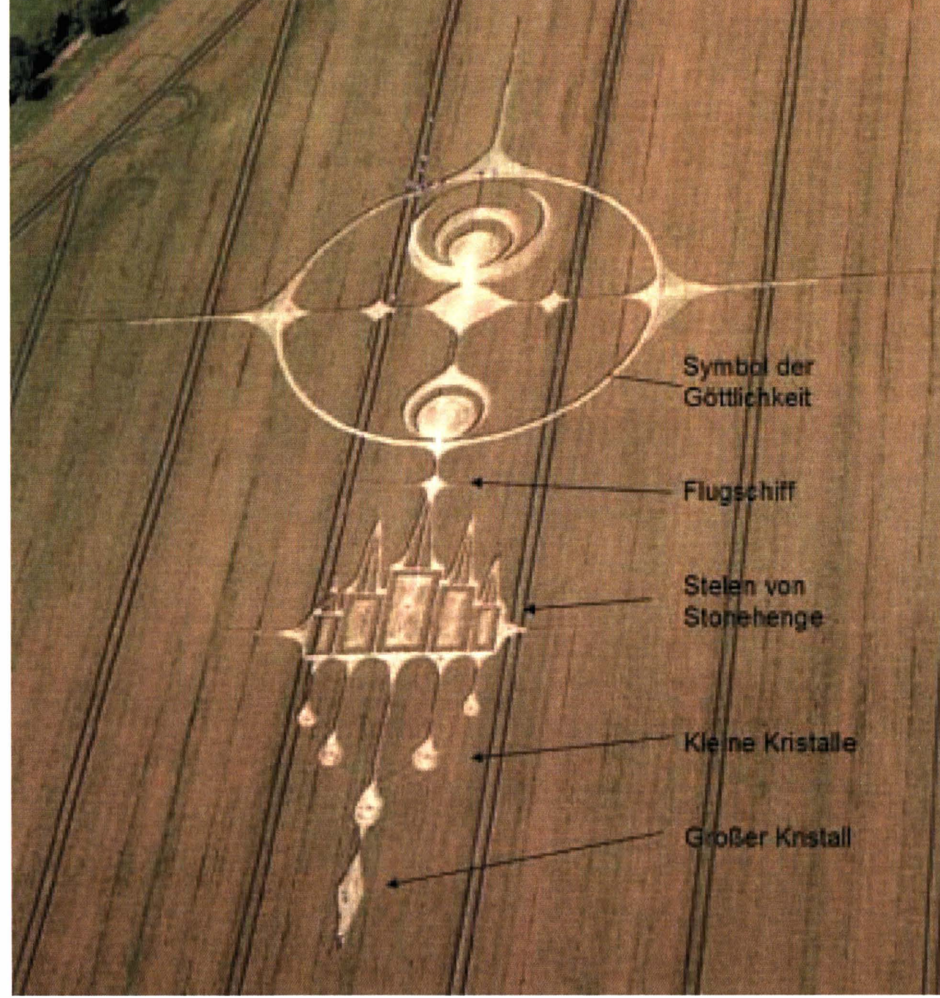


Bild 14b: Die von „Lancelot" erläuterte Symbolik der Kornformation von Stanton St. Bernhard (siehe erster Tag). Sie steht im Kontext zur Meditation in Stonehenge und zur Spontanheilung von Peter Hattwig

lebenden Bäumen, innen Buchen, in der nächsten Schicht Linden usw. Möglicherweise wurden irgendwann später die Bäume abgebrannt oder sind den Naturgewalten zum Opfer gefallen und wurden dann durch Pfähle ersetzt, die später ausgegraben wurden.

Die Anlage war ein Rückzugsraum für Naturwesen, die die Menschen der damaligen Zeit vor Tausenden von Jahren noch wahrnehmen konnten. Hier fanden die Kontakte zwischen den Priestern und den Naturwesen, wie Feen und Elfen, statt. [Naturwesen sind Lebensformen, die sich außerhalb des physischen Lebensraumes befinden].

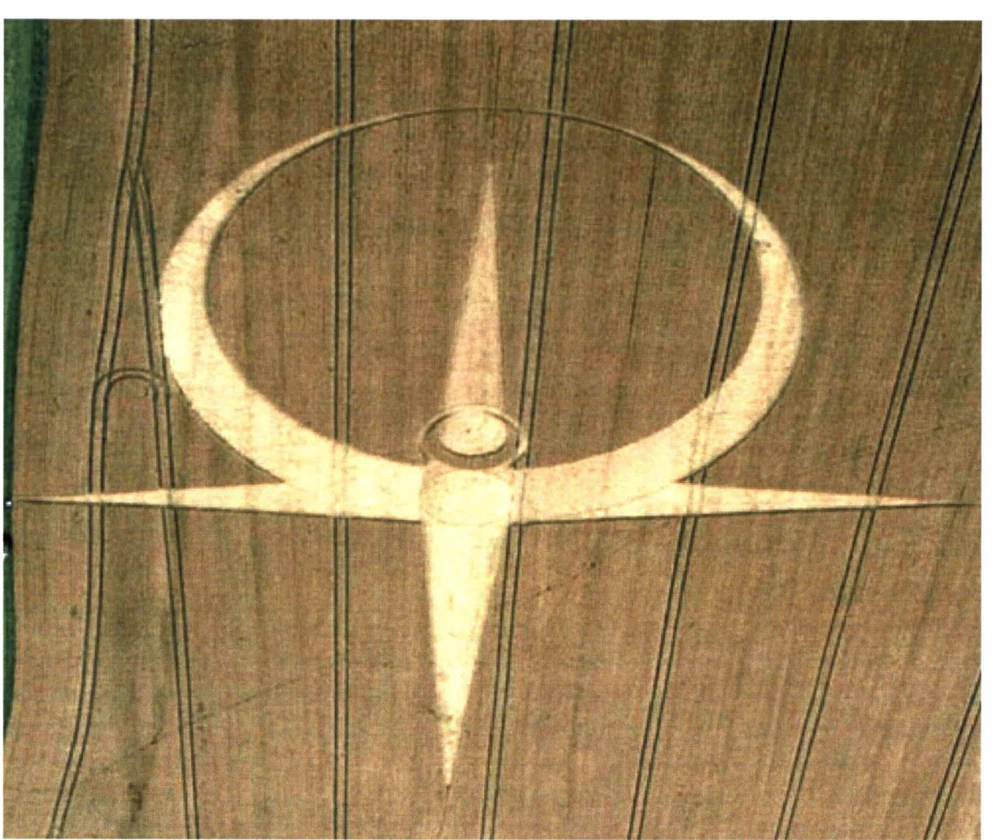


Bild 15: Kornkreis von Allington, der nach Aussage eines Mediums Zeichen der Herrscherwürde des letzten Königs von Atlantis war



Daneben enthielt sie ein Dimensionstor, durch das man in das Reich der Naturwesen gelangen konnte. Die Errichtung von Woodhenge erfolgte durch das Volk der Hyperboreer.

Auf dem Weg zum nächsten Ziel, dem Barge Inn, wo wir Abendessen wollen, kommen wir in Allington vorbei. Von der Straße in voller Größe zu sehen, liegt an einem Hügel eine Formation, von der im Crop Circle Connector bereits zu lesen war, dass der Farmer das Zentrum ausgeschnitten habe. Wir sind enttäuscht und beschließen, nicht mehr hineinzugehen. Einen Tag später erfahre ich von „Lancelot", dass die Figur das Zeichen der Königwürde des letzten Königs von Atlantis gewesen sei. Ich halte die Aussage für stimmig und habe keinen Zweifel an ihrer Richtigkeit.

Die phantastisch anmutende Erkenntnis sollte nicht das letzte Erlebnis des Tages sein. Auf dem Nachhauseweg sieht Susanne Sejana ein helles Licht knapp über dem Horizont, zunächst kein außergewöhnliches Ereignis. Helle Lichter kannten wir von den Leuchtraketen, die das britische Militär ständig in die Luft jagt. Sie steigen hoch, erzeugen ihr Leuchtfeuer und schweben langsam wieder der Erde entgegen, bis sie erlöschen. Dieses Licht aber schwebte nicht, es stand unbeweglich, mehrere Minuten lang, während wir mit dem Auto fahren. Es brannte nicht wie eine Leuchtrakete, es sah eher wie eine sehr helle Venus aus, was jedoch aus mehreren Gründen nicht zutraf. Wir finden eine Ausweichbucht auf der engen Landstraße und steigen aus. Die Zeit reicht aus, um das Objekt zu fotografieren **(Bild 17a)**. Im nächsten Augenblick wird es innerhalb von vielleicht zwei Sekunden schwächer und ist weg. Immerhin ist es Susanne und mir gelungen, eine Aufnahme zu machen. Eine Vergrößerung zeigt ein zweiteiliges Objekt mit einem Lichtfleck auf der linken Seite, aber wegen der langen Belichtungszeit ist das Bild nicht ganz scharf geworden. Das Licht kann alles Mögliche gewesen sein, sicher ist jedoch, dass es keine Leuchtrakete und kein Stern war. Mehr als das Prädikat „UFO im engeren Sinne" kann ich nicht geben.



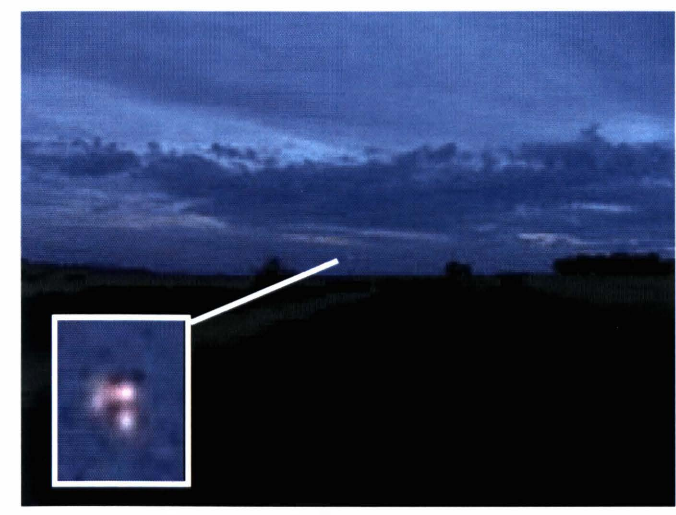


Bild 17a: UFO über dem Horizont mit Ausschnittvergrößerung



Bild 17b: Begegnung im Kornkreiscafé: links Frank Peters, Mitte Jay Goldner, rechts Peter Hattwig

Der zehnte Tag – die Merkaba

Jeden Tag gibt es nun einen Abschied zu feiern. Beim letzten Besuch des Silent-Circle-Cafés treffen wir „zufällig" den österreichischen Kornkreisforscher Jay Goldner **(Bild 17b)**. Jay hat die Titelbilder der DEGUFORUM-Hefte 63 und 67 entworfen.

Für uns steht noch ein letzter Kornkreis auf dem Programm, der sich in Wanborough Plain in der Nähe von Swindon, dem Hauptort der Grafschaft Wiltshire befindet. Es hat die Form einer Merkaba **(Bilder 18a + b)**, dem Lichtkörper eines Menschen. Ich wundere mich, dass er unmittelbar neben der offen sichtbaren und stark befahrenen Autobahn sowie einer nur hundert Meter entfernten Brücke mit offenem Geländer liegt. Nächtliche Aktivitäten hätten eigentlich bemerkt werden müssen, wenn welche stattgefunden hätten. Susanne Sejana hat ein Bild aus dem Internet mitgebracht. Viele Male umrunden wir den Kreis, gehen die Diagonalen entlang, finden aber keine Übereinstimmung mit der Vorlage. Sollten wir in einen falschen Kornkreis geraten sein? Irgendwann dämmert uns, dass auch diese Formation in zwei Phasen entstanden ist, und das Bild noch von der ersten Phase stammt. Spätestens da ist die Welt wieder in Ordnung. Susanne belehrt mich, dass das Bild eine Merkaba darstellt, den Lichtkörper des Menschen.

Ich habe keinen Zweifel, dass diese Formation nicht von Menschen gemacht wurde. Kornkreistrampler sind Zyniker, und die wissen mit Sicherheit nicht, was ein Lichtkörper des Menschen ist.

Die Abreise

Für alle, die nach uns kommen, sei gesagt, dass man die Fähre ohne Stress (und ohne Stau) in drei bis dreieinhalb Stunden erreichen kann.

Zum Abschluss eine kleine Episode: Wir haben unsere Fahrt so eingeteilt, dass wir zehn Sekunden vor dem Hochziehen der Rampe an Bord sind. Wer schafft weniger?

Peter Hattwig

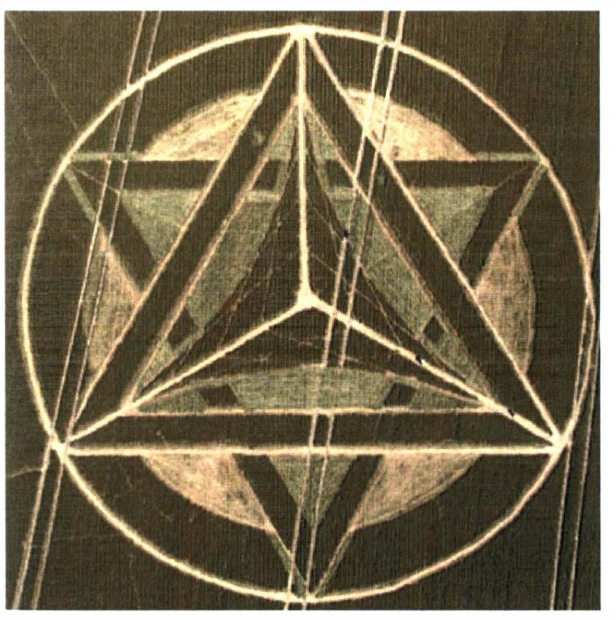


Bild 18a: Kornkreis von Wanborough Plain, der in zwei Phasen entstanden ist



Bild 18b: Lage des Kornkreises unmitelbar neben einer viel befahrenen Autobahn



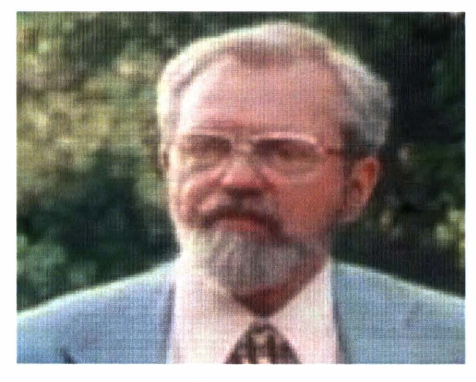
Entführungserfahrungen

Teil 1: Abduktionsphobie

Vorschau: Entführung durch Außerirdische – ein Phänomen, so völlig andersartig, dass wir eigentlich gar nicht wissen, was ein Betroffener aus seinem Umfeld eigentlich wahrnimmt, wenn er uns von seinen Erlebnissen berichtet. Hinweise, dass etwas ‚Handfestes' geschieht, bieten das posttraumatische Stresssyndrom und einige Indizien, wie körperliche Male und eingelagerte Fremdpartikel. Mehr haben wir eigentlich nicht. Die Modelle der klassischen Psychologie sowie Psychoanalyse führen uns heute nicht mehr weiter. Die neuen Ansätze einer modernen und postmodernen Psychologie und das noch junge Gebiet der Neurowissenschaften könnten mehr Licht in das Dunkel bringen. Die hier vorliegende Skizze in zwei Teilen vermittelt einige praktische Erfahrungen mit den neuen Modellen, die eng mit dem Denken verknüpft sind, das mit der Quantenphysik aufkam. Sie können in einer Übung einiges selbst ausprobieren. Dies wird Ihnen unter Umständen besonders dann zugute kommen, wenn Sie selbst von dem Abduktionsgeschehen betroffen sein sollten.

Vorwort

Verehrte Leserinnen und Leser, in der vorletzten Ausgabe Nr. 72 des DEGUFORUM konnten Sie etwas über ein Experiment erfahren, das im Oktober 2011 am OOBE Research Center in Los Angeles durchgeführt wurde. Mit anderen Worten, dieses „Alien Abduction Experiment" funktionierte, so dass dort wohl etwas richtig gemacht wurde. In meiner Welt lohnt es sich daher allemal, wenn wir uns gleichsam die Rosinen aus diesem Versuch herauspicken und die Ergebnisse dahingehend nutzen, dem Phänomen der Abduktion und Kontaktierung hinsichtlich fremder intelligenter Wesenheiten vielleicht ein wenig näherzukommen. Vielleicht haben Sie ja den Aufruf auf Seite 23 im vorletzten Heft Nr. 72 gelesen? Es ging darum, eine Arbeitsgruppe „C" zum Thema Entführungen ins Leben zu rufen, mit dem Ziel, ein vereinsübergreifendes Netzwerk aufzubauen. Die *Vision* des Initiators Laszlo Tulipan ist es, neben der Öffentlichkeitsarbeit auch fachkompetente Ansprechpartner für mutmaßliche Opfer des Phänomens zu finden, um wirksame Hilfestellung zu leisten. Dies erfordert allerdings noch einiges an Forschungsarbeit, um hier erfolgreich sein zu können. Die Nahbegegnung mit außerirdischer Intelligenz (Begegnung der vierten Art kurz CE4 nach J. Allen Hynek {siehe http://de.wikipedia .org/wiki/J._Allen_Hynek}) stellt einen diffizilen und äußerst sensiblen Teilbereich in der UFO-Forschung dar, besonders, wenn es sich bei den Betroffenen um Entführte und auch auf andere Weise Kontaktierte (sog. Contactees und Abductees) handelt.



Allen Hynek

Dies musste ich erst letztens feststellen, als es wieder einmal darum ging, einen solchen Fall zu recherchieren, einen Fall, bei dem der Betroffene unter anderem Schwierigkeiten hatte, das Erlebte in Worte zu fassen, verbunden mit dem Gefühl, nicht richtig verstanden zu werden und womöglich als Spinner gebrandmarkt zu werden – auch wenn das posttraumatische Stresssyndrom (PTSS) nach gängiger psychologischer Erfahrung ohne jeden Zweifel darauf hinwies, dass das Geschehen eine physische Komponente haben musste und nicht etwa auf bloßer Einbildung beruhen konnte.

Einleitung

Liebe Leserin, lieber Leser, wie bereits im Vorwort angedeutet, führt die Forschungsarbeit zum Phänomen der Entführung durch Außerirdische nicht selten zu Irritationen mit den mutmaßlichen Opfern eines solchen Geschehens. Sicherlich, die Geschichten von Betroffenen in der einschlägigen Fachliteratur lesen sich spannend, die durch die Fallermittler erhobenen Daten haben vieles zur Klärung beigetragen und bieten ein wertvolles Anschauungsmaterial für die weitere Auswertung, was es mit den Abduktionen auf sich haben könnte. Doch all dies erfasst oft nur einen Bruchteil dessen, was an Geschehnissen tatsächlich abgelaufen ist. Zudem haben erfolgreiche Fallermittler, die sich mit dem Abduktionsphänomen über viele Jahre ausgiebig beschäftigt haben, ein Alter erreicht, bei dem die Feldforschung aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr im Vordergrund stehen kann. Weiterhin wusste ich, dass zumindest in Deutschland Erfahrungen im Umgang mit Abduzierten zumeist bei diesen älteren Kollegen noch nicht an die nächste Generation interessierter Forscher weitergegeben wurde. Vieles an Fachwissen muss wohl als verloren betrachtet werden. So ist beispielsweise auch das Wissen um die sachgerechte Anwendung einer Regressionshypnose nur noch lückenhaft vorhanden, so dass auch der engagierte Forscher nicht mehr sicher sein kann, ob er mit dieser Methode nicht mehr schadet als nutzt. Möchte der Forscher verantwortungsvoll und zum Wohle des Betroffenen handeln, dann besteht die Diskussion oft darin, ob man von Regressionshypnosen unter dem Aspekt der Wahrheitsfindung besser im Moment Abstand nehmen sollte, zumindest bis zu einer hinreichenden Klärung – auch wenn Betroffene dies bedauern mögen. Neue Erkenntnisse aus der Neuropsychologie könnten hier vielleicht Abhilfe schaffen. Wie, darüber werde ich an späterer Stelle noch berichten. Des Weiteren fordert es die wissenschaftliche Redlichkeit abzuklären, was es mit der Realität einer Entführung auf sich hat. Wie man bei der Befragung eines Betroffenen mit Fakt, Fake und Fiktion in einer Weise umgehen kann, die nicht den negativen Eindruck eines Verhörs erweckt,



damit werden wir uns in einem zweiten Teil dieses Artikels befassen. Dass dies einen eminenten Aspekt in der Abduktionsforschung darstellt, konnte ich erst neulich wieder erfahren. Es kam im Verlauf des Gespräches eines Fallermittlers zu erheblichen Irritationen mit einem Betroffenen, als dieser von Inquisition und Stasiverhör sprach und seine Mitarbeit aufkündigte – game over!

Wenn Sie Abduktionsforschung betreiben möchten, dann werden Sie meistens zwei Anforderungen genügen müssen:

- Abklärung, was es mit dem Abduktionsphänomen auf sich haben könnte,
- Hilfe für den Betroffenen im Umgang mit den oft traumatisierenden Erlebnissen.

Beides ist nicht immer miteinander vereinbar. Selbstredend wird die Hilfe für den Betroffenen jedoch Vorrang vor der Forschung haben.

Wir werden uns von daher im ersten Teil dieses Artikels sogleich mit der Hilfe für Betroffene beschäftigen. Denn sollten Sie selbst Betroffener sein, dann werden Sie vielleicht schon selbst bemerkt haben, dass Experten, die Ihnen bei Ihren Problemen weiterhelfen können, sehr dünn gesät sind und Sie sich eventuell sogar selbst helfen müssen. Und damit Sie größtmöglichen Nutzen aus dem hier Vorgetragenen ziehen können, werde ich eine Form der Präsentation wählen, wie Sie mit großem Erfolg beispielsweise in Workshops des NLP, des ‚Neurolinguistischen Programmierens' praktiziert wird (http://nlpportal.org/nlpedia/wiki/NLP). Hierbei werden auf eine für Sie geeignete spezielle Weise u.a. traumatische Erfahrungen mit dem Außerirdischen aufgelöst. Sie müssen hierbei nichts weiter tun, denn Ihr Subbewusstes, Ihr Freund auf der anderen Seite – wenn Sie es so sehen wollen – leistet die ganze Arbeit.

Lassen Sie sich überraschen.

Pauls Geschichte

[Selbstversuch zum SOBT-Experiment...]

Liebe Leserin, lieber Leser, ein bekannter von mir, nennen wir ihn Paul, unternahm neulich einen Selbstversuch nach dem Vorbild des SOBT-Experimentes (siehe http://obe4u.com/?page_id=310) zur Nahbegegnung mit Außerirdischen und konnte tatsächlich ein Geschehen provozieren, das ihn an ein Entführungsszenario denken ließ.

[Ergebnisse...]

Paul konnte es sich nicht recht erklären, denn er war zu seinem eigenen Erstaunen plötzlich fest davon überzeugt, von Außerirdischen entführt worden zu sein, wobei er einer recht unangenehmen Untersuchungsprozedur unterzogen wurde.

[Erster Versuch einer Angstbewältigung...]

Formelhaft wiederholte Sätze wie „Das ist alles nicht real!" vermochten nicht, die Furcht zu bannen, wieder entführt zu werden. Was sich in seinem Inneren abspielte, lässt sich pointiert in folgender Aussage zusammenfassen: „Ich bin zwar paranoid – sie sind aber trotzdem hinter mir her!"

Ähnlich wie die Angst, in einem engen Aufzug stecken zu bleiben (Angiophobie oder Platzangst), oder die Angst, mit dem Flugzeug abzustürzen (Flugangst), saß auch die Angst vor einer wiederholten Entführung mit all den Furcht einflößenden Begleiterscheinungen bei Paul sehr tief.

Paul fiel auf, dass solche Ängste, wie seine Abduktionsphobie, sich sehr schnell zu entwickeln schienen und offenbar ein einziges Entführungserlebnis – wie immer man dies auch interpretieren mochte – ausreichen konnte, um solch einen Prozess auszulösen, ohne diesen später wirksam aufhalten zu können.

[Zweiter Versuch einer Angstbewältigung...]

Paul versuchte, sich mit diesem Problem auf andere Weise auseinanderzusetzen, indem er sich in seiner Vorstellung in die Situation der Nahbegegnung hineinversetzte. Er wusste, dass dies auch das Ziel der sog. Regressionshypnose war, eine gängige Praxis, bestimmte Geschehnisse wieder aufleben zu lassen, die als Ursachen einer seelischen Befindlichkeitsstörung gelten sollten, in der Hoffnung, diese zu beheben oder zumindest abzumildern. Leider musste Paul erleben, dass seine wiederholten Versuche, die alten Erinnerungen an das, was er als Entführung erlebte, wachzurufen, kaum etwas nutzten. Im Gegenteil, seine Angst, wieder entführt zu werden, schien sich augenscheinlich noch zu steigern, und bereits der bloße Gedanke an UFOs und Außerirdische bereiteten ihm zunehmend schlaflose Nächte.

Das einzige positive Ergebnis, wenn man es so nennen wollte, war, dass er sich immer lebhafter an immer mehr erinnern konnte. Das mag zwar für die Abduktionsforschung eventuell von Vorteil sein, doch erschien dies auch ihm um den Preis zunehmender Angstattacken zu hoch.

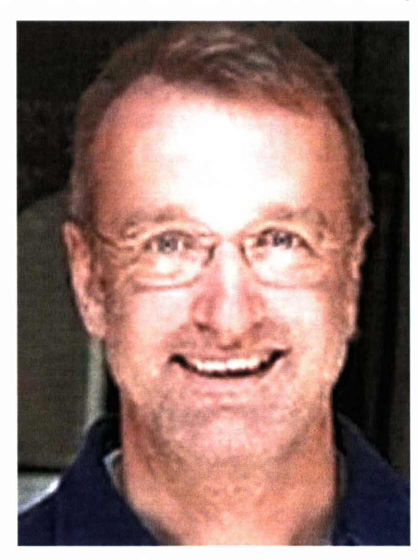
[Erwünschte Resultate...]

Nach wie vor war Paul von dem Gedanken fasziniert, seinem Erlebnis der anderen Art auf den Grund zu gehen – möglichst angstfrei, versteht sich. Könnte so etwas funktionieren? Könnte man sich von den unangenehmen Empfindungen, wie beispielsweise einem extremen Angstgefühl mit seinen negativen Auswirkungen auf die Psyche und auch auf die Physis irgendwie wirksam abschirmen? Könnte man sich vorstellungsmäßig in den Ablauf eines fesselnden Geschehens auf eine Art und Weise hinein versetzen, die fast nur gute Gefühle erzeugte?

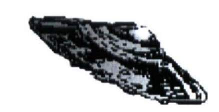
Zudem war Paul bekannt, dass gute Gefühle das Erinnerungsvermögen vermutlich steigern würden. Auch eine Beeinträchtigung durch Angstblockaden, die möglicherweise sogar zu sog. falschen Erinnerungen (False Memory Syndrom) führen konnten, ließen sich dann vielleicht weitgehend vermeiden.

[Dritter Versuch einer Angstbewältigung...]

Die Psychologie kennt zahlreiche mehr oder minder erfolgreiche Methoden der Angstbewältigung. Zu den Methoden mit dem größten Wirkungspotenzial zählt die FastPhobiaCure (siehe http://www .youtube.com/watch?v=dysF8Y 7QIpc), eine Methode, die u.a. zum Anwendungs-



Chris Mulzer





gebiet des NLP, des neurolinguistischen Programmierens gehört und sich, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, als sehr nachhaltig erweisen kann. *FastPhobiaCure* heißt in der deutschen Übersetzung so viel wie ‚Schnelles Kurieren von Ängsten', und Paul hatte eine Variante dieser Methode in einem Übungsseminar bei Chris Mulzer kennen gelernt.

In den Übungen bei Mulzer wurden ‚echte' Phobien der Teilnehmer berücksichtigt, und Paul konnte selbst erleben, wie sich seine Angst vor Hunden jedweder Größe binnen kurzer Zeit auflöste. Hiervon nicht gering beeindruckt dachte Paul, dass eine Intervention, die bei seiner Hundephobie funktionierte, sich vielleicht auch bei seinen Entführungsängsten (Abduktionsphobien) positiv auswirken könnte.

[FastPhobiaCure – erste Schritte...]

Zugegeben, die Hundephobie erschien in der Welt von Paul nur von geringer Schwere im Vergleich zu seiner Abduktionsphobie. Paul hatte jedoch in dem von ihm besuchten Seminar den Eindruck gewonnen, dass eine Selbstanwendung der FastPhobiaCure schlimmstenfalls fehlschlagen konnte, aber sonst keinen Schaden anrichten würde. Vielmehr konnte Paul – auch bei einer gravierenden Angstsymptomatik mit den Nebenwirkungen von Unruhezuständen, nächtlichen Alpträumen und noch weiteren psychosomatischen Störungen, die sich im Laufe der Zeit eingestellt hatten – auf eine deutliche Besserung hoffen. Und je öfter er die FastPhobiaCure durchführte, umso mehr war nach seiner bisherigen Erfahrung zu erwarten, dass die Abduktionsphobie eines Tages Geschichte sein würde, einer zunehmend verblassenden Erinnerung weichen würde an das, was als Folge seiner erlebten Nahbegegnung an Ängsten ausgestanden werden musste. In dem Seminar, das Paul besucht hatte, wurde zunächst die FastPhobiaCure kurz skizziert:

[Grundprinzip – Gefühlsmäßiger Abstand...]

Was ist das Grundprinzip bei einer FastPhobiaCure?

Die Methode baut darauf auf, einen gefühlsmäßigen Abstand zu einem angstauslösenden Prozess – was immer dieser Prozess auch beinhalten mag – zu gewinnen. Pointiert ausgedrückt, ein Ereignis mag, objektiv betrachtet, immer noch schlimm sein. Subjektiv betrachtet ist es jedoch erfahrungsgemäß nach einer FastPhobiaCure dann nicht mehr so schlimm, dass es schlimm ist.

Wann ist es am einfachsten, einen gefühlsmäßigen Abstand zu wahren?

Angst ist ein Entwicklungsprozess. Der Volksmund sagt hier recht treffend: ‚Die Angst steigt in mir hoch!' So stieg bei Paul die Angst bereits auf, als er auch nur an Aliens oder UFOs dachte, und sie stieg noch weiter an, wenn er sich anschließend das Geschehnis einer Entführung auch noch plastisch ausmalte.

Strategien zur Angstbewältigung sind nach der Erfahrung vieler Menschen am effektivsten, wenn sie zeitlich früh angewandt werden, also bevor sich die Angst aufbaut. Paul konnte in dem Seminar bei Mulzer dies sowohl bei sich selbst als auch bei den anderen Teilnehmern durchweg erleben.

[Schrittweiser Distanzaufbau...]

Wie kann man nun eine innere Distanz zu einem mit großer Angst verbundenen Ereignis aufbauen?

[Schritt #1...]

In dem Seminar, das Paul besuchte, wurde vorgeschlagen, sich gedanklich in einen Kinozuschauer hineinzuversetzen und auf der Leinwand einen Film über ein bestimmtes angstauslösendes Ereignis zu betrachten.

[Schritt #2...]

In einem zweiten Schritt wurde die Distanz zu diesem Ereignis weiter vergrößert, indem der Übungsteilnehmer sich vorstellte, den Vorführraum des Kinos zu betreten und von dort aus als Operateur ‚dort oben' zu beobachten, wie er zugleich ‚dort unten' im Zuschauerraum saß und das Geschehnis auf der Leinwand betrachtete. Als Operateur im Vorführraum bestand die Möglichkeit, das Abspielen des Filmes zu beeinflussen. So ließ Paul den Film kurz vor den Höhepunkt des Angstgefühls laufen. Im gleichen Moment wurde dann der Film möglichst schnell auf Anfang zurückgespult und wieder neu gestartet. Durch mehrfaches Starten und immer schnelleres Zurückspulen ließ die Intensität des Angstgefühls schließlich immer weiter nach.

[Zusatzschritt...]

Als Paul versuchte, mittels der FastPhobiaCure seine Abduktionsphobie zu reduzieren, war diese jedoch so groß, dass er noch ‚eins draufsetzte' und beschloss, noch einen weiteren Distanzschritt einzubauen. Er hatte die Idee, sich selbst als Operateur der Filmvorführung auf einem Fernsehbildschirm zu betrachten.

Zur Durchführung einer FastPhobiaCure

Liebe Leserin, lieber Leser, die Erfahrung hat gezeigt, dass der Umgang mit einer Methode, wie der FastPhobiaCure am leichtesten bei einer Selbstanwendung erlernt wird. In den NLP-Seminaren hat es sich zudem durchgehend bestätigt, dass hierbei keine unangenehmen bzw. gefährlichen Nebenwirkungen auftreten sollten. Schlimmstenfalls erweist sich die Durchführung einer FastPhobiaCure als unwirksam.

Wenn Sie mehr erfahren möchten, können Sie sich in einer Videoaufzeichnung eines NLP-Grundkurses weitergehend informieren. Dieser von Mulzer konzipierte sog. ‚Volkspractitioner' können Sie sich als Liveaufzeichnung im Internet unter http://www.nlpdeutschland.com/nlp-practitioner-kostenlos.html kostenlos anschauen, wenn Sie möchten.

[Vorbereitungen zu einer Übung]

Im Folgenden möchte ich Ihnen eine kleine Anleitung geben, wie Sie sich übungsmäßig mit der FastPhobiaCure beschäftigen könnten. Suchen Sie sich irgendeine Situation, die bei Ihnen (anfangs vielleicht nur gering) angstbesetzt ist. Irgendetwas Harmloses, das Ihnen nur wenig Probleme macht, also keine gravierenden Ängste auslöst.

Als ich die Methode der FastPhobiaCure erstmals kennenlernte, hatte auch ich mir die Angst vor – in meinem Falle – kleinen Hunden, etwa in der Größe eines Yorkshire-Terriers, ausgesucht. Meine Angst erschien mir, rein rational betrachtet, vollkommen unbegründet. Speziell, als ich einmal erlebte, wie ein solches Tierchen zufällig einen Regenguss abbekam und dieses nasse Etwas auf die Hälfte seiner ursprünglichen Größe geschrumpft war – alles andere scheint bei solch einem Exemplar wohl ausschließlich aus Fell zu bestehen. Da sich, wie bereits angedeutet, die FastPhobiaCure als äußerst wirksam erweisen kann, klären Sie bitte zunächst ab, ob Sie die Angst tatsächlich generell loswerden wollen. Bei der Hundephobie wäre es beispielsweise wenig ratsam, wenn Sie schließlich jedweder Hunderasse furchtlos gegenüberträten. Bei Kampfhunden könnte sich das möglicherweise als wenig förderlich für Ihre eigene Gesundheit auswirken.

[Abschluss der Vorbereitung...]

Sie haben sich also eine Sache mit einem geringen Angstpotenzial ausgesucht. Es geht in dieser kleinen Übung ausschließlich darum, zu beobachten, was sich bei Ihnen tut, wenn Sie den weiter unten folgenden Anweisungen folgen. Die Hauptarbeit übernimmt Ihr Subbewusstes, das in einer speziell für Sie geeigneten Weise mit den Übungsinhalten umgeht. Dies geschieht selbst dann, wenn Sie den Anweisungen vielleicht ein wenig unaufmerksam folgen sollten. Richten Sie nun bitte Ihren Bewusstseinsfokus ausschließlich auf das Folgende:

Was spielt sich bei Ihren Empfindungen ab?

Betrachten Sie Ihr Denken als Inhalt Ihrer Empfindungen.

Die Gedanken einfach kommen und gehen lassen, einfach geschehen lassen.

Den im Denkprozess erzeugen Gedankenstrom fließen lassen.

Sich einfach treiben lassen.

Klinken Sie sich ein in ein strömendes Geschehen – möglichst an einer Stelle vor dem angstauslösenden Moment.

Der Angstprozess ist an dieser Stelle noch kaum entwickelt – Sie werden von der Angst nicht überwältigt.

Fühlen Sie sich Eins mit einem strömenden Geschehen.

Und nun beginnt die eigentliche Übung...

FastPhobiaCure – die Übung

Denken Sie an eine angstbesetzte Situation.

Begeben Sie sich in den Zuschauerraum eines Kinos.

Werden Sie zum Zuschauer.

Schauen Sie sich den Verlauf des Geschehens als Film auf der Leinwand an.

Sie, in der Rolle des Zuschauers, sehen in diesem Film sich selbst in der Rolle des Betroffenen.

Treten Sie nun gleichsam neben sich.

Lösen Sie sich innerlich von der Zuschauerrolle.

Und begeben Sie sich in den Vorführraum des Kinos.

Betreten Sie den Vorführraum und übernehmen Sie die Rolle des Operateurs.

Werden Sie zum Operateur!

Als Operateur haben Sie die Möglichkeit, die Filmvorführung zu beeinflussen.

Zugleich können Sie beobachten,

wie Ihr anderes Ich in der Rolle des Zuschauers den Film sieht,

in dem ein weiteres Ich die Rolle des Betroffenen spielt,

der in das angsterzeugende Geschehen verwickelt ist.

Machen Sie nun von der Möglichkeit Gebrauch, die Ihnen die Rolle des Operateurs bietet.

So können Sie jederzeit die Filmvorführung abbrechen!

Ansonsten fahren Sie wie folgt fort:

Lassen Sie in der Rolle des Operateurs den Film bis fast vor den Höhepunkt des Geschehens vorlaufen.

Ist dieser Punkt erreicht, dann spulen Sie den Film zurück an den Anfang.

Welches Geräusch macht hierbei der Projektor?

Was können Sie auf der Leinwand beobachten, wenn der Film rückwärts läuft?

Lassen Sie den Film nun wieder vorwärts laufen – vielleicht etwas schneller?

Und nochmals zurückspulen – diesmal vielleicht noch schneller als beim ersten Zurückspulen.

Geräuschkulisse?

Wiederholen sie die Prozedur Vor und Zurück noch ein paarmal – immer ein wenig schneller.

Mussten Sie die Filmvorführung abbrechen?

Dann schlüpfen Sie in die Rolle eines Fernsehzuschauers.

Als Fernsehzuschauer haben Sie wiederum die Möglichkeit des Unterbrechens.

Diesmal durch Ausschalten des Fernsehgerätes.

Sagen Sie einfach „Stopp" und unterbrechen sie damit Ihren Gedankengang.

Zur FastPhobiaCure Betroffener

Liebe Leserin, lieber Leser, in der FastPhobiaCure kommen die verschiedensten Methoden zur Anwendung. Sie können diese Methoden beliebig variieren und auch kombinieren und erhalten damit eine Art ‚Schweizer Taschenmesser', das für die verschiedensten Gelegenheiten Ihres Umganges mit dem nicht Alltäglichen nicht nur in der Rolle des UFO-Fallermittlers geeignet ist. Wenn Sie beispielsweise einen Abduzierten oder auf eine andere Weise an einer Nahbegegnung Beteiligten befragen möchten, dann können Sie gleichsam vorbeugend sofort eine Distanz des Betroffenen zu seinem Erlebnis aufbauen, indem Sie ihn, in welcher Form auch immer, in gewisser Weise neben sich treten lassen und sich alles aus der Perspektive einer dritten Person schildern lassen. Bei dieser sog. Dissoziation, einer gefühlsmäßigen Abspaltung als ein von einem Geschehen Betroffener kann beispielsweise die oben beschriebene Vorstellung helfen, sich als Zuschauer in ein virtuelles Kino zu setzen und alles als Film zu betrachten, in dem ein Stellvertreter von Ihnen die Hauptrolle als dieser unmittelbar Betroffene übernimmt. Mit welchen Vorstellungen Sie hierbei arbeiten, das bleibt Ihnen überlassen – auch wie oft Sie alles miteinander verschachteln möchten:

Ich als

(1) Fernsehzuschauer sehe mich als

(2) Operateur, wie ich als

(3) Kinobesucher in einem Film mit mir als

(4) Hauptdarsteller in eine Nahbegegnung verwickelt bin.

Modellabhängiger Realismus

Neulich, als ich Paul traf, kam unser Gesprächsthema auch auf seine zwischenzeitlichen Erfahrungen im Zusammenhang des Umgangs mit abduzierten Personen. Gründend in seinen eigenen Erlebnissen bei dem SOBT-Experiment und beruhend auf Inhalten der einschlägigen Fachliteratur hatte Paul seine Vorstellungen entwikkelt, in welchem Rahmen eine Entführung durch Außerirdische ablaufen sollte, damit man überhaupt von Entführung sprechen kann. In verschiedenen themenzentrierten Interviews mit mutmaßlichen Abduktionsopfern versuchte Paul nun, die Kriterien wiederzufinden, die seiner Meinung nach auf eine Entführung hinwiesen. Hierbei musste Paul erfahren, dass es mitunter schwierig und nervenaufreibend sein konnte, der eigenen Meinung Ausdruck zu verleihen. Besonders wenn diese von der Ansicht eines Entführten



abwich.

Wie sagte Martin Luther: „Hier steh ich nun und kann nicht anders!"

Wenn nun das Gegenüber woanders steht und ebenfalls nicht anders kann, dann sind die bereits oben angesprochenen Irritationen manchmal schon vorprogrammiert. Zwei Meinungen, vielleicht sogar zwei verschiedene Weltbilder, bedeuten dann, wenn wir dem prominenten Astrophysiker Stephen Hawking folgen wollen, so viel wie zwei voneinander abweichende Realitäten, und keine der beiden ist weniger real als die andere.

Modellabhängigen Realismus nennt Hawking den Ansatz, wonach das, was wir als Wirklichkeit erachten, durch unsere Modelle von dem, was gegeben ist, mit erschaffen. So zeigt der spektakuläre Erfolg der modernen Quantenphysik, dass sich Ereignisse, je nach Art ihrer Beobachtung durch eine Messung sowohl als Welle als auch als Teilchen darstellen können. Modellabhängiger Realismus gilt nicht nur in der modernen Physik, sondern auch in anderen Bereichen der Wissenschaft. Neben typischen Naturwissenschaften, wie Chemie oder Biologie, zählen auch sog. Geisteswissenschaften, zu denen man heute nicht nur die Philosophie, sondern auch die Psychologie, ja sogar die Mathematik zählt, zu den Domänen des modellabhängigen Realismus.

Aber nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch im Alltag fertigen wir Modelle.

Der modellabhängige Realismus durchzieht somit unsere gesamte Lebenswelt. Mit seinem jüngsten Buch ‚*Der große Entwurf – eine neue Erklärung des Universums,*' ist Stephen Hawking nicht nur ein großer naturphilosophischer Wurf gelungen. Darüber hinausgehend entwickelte sich der modellabhängige Realismus zu einem neuen Bestandteil der Alltagsphilosophie, so dass wohl etwas richtig sein muss.

Eine Kurzbiografie von Stephen Hawking

Vielleicht liegt das Geheimnis der großen Akzeptanz des modellabhängigen Realismus auch in der Biografie Stephen Hawkins begründet?

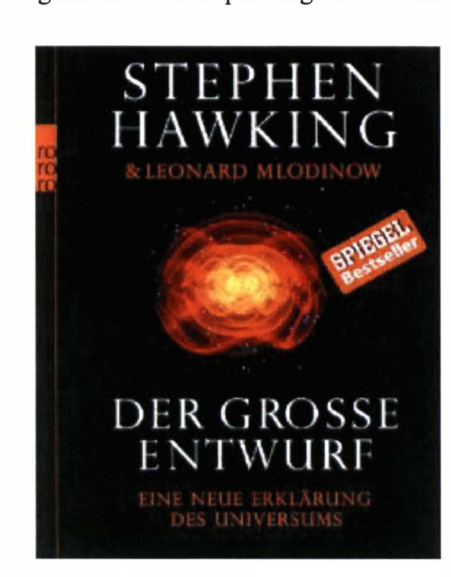
Wir schreiben das Jahr 1962. Hawking ist 29 Jahre alt, als er erfährt, dass er an einer unheilbaren Motoneuronen-Erkrankung leidet, die nach durchaus realistischer Einschränkung der ihn behandelnden Ärzte in wenigen Monaten zum Tode führen würde. Auch wenn in der Gewissheit der Quantenphysiker die Zukunft prinzipiell ungewiss ist und er überleben sollte, so bietet diese Aussicht doch wohl nur wenig Trost. Grund: der Krankheitsverlauf, der bei klarem Verstand in einer völligen Bewegungsunfähigkeit des Körpers endet.

Was dies bedeutet, werden die meisten unter Ihnen nur in Ansätzen, wenn überhaupt nachvollziehen können. So etwas wie eine kleine Kostprobe davon werden Sie vielleicht schon erfahren haben, wenn Sie einmal nachts teilweise aus einem Traum heraus erwacht sind und die sog. Schlafparalyse jedwede körperliche Bewegung unmöglich machte – ein Zustand, der übrigens vielen Entführten nicht unbekannt ist, sobald sich eine Abduktion anbahnt.

Ich möchte Ihnen nun weiter aus der doch recht beeindruckenden Biografie Stephen Hawkings berichten:

Trotz der schrecklichen Krankheitsdiagnose setzt er seine Studien fort und geht in die Universität von Cambridge.

In seinem gegenwärtigen körperlichen Zustand ist Hawking an den Rollstuhl gefesselt. Seine Bewegungsfreiheit ist so stark eingeschränkt, dass er nur über einen Sprachcomputer mit seiner Umwelt kommunizieren kann. Er ist ständig auf fremde Hilfe angewiesen. Da die Krankheit progredient fortschreitet, indem die körperliche Bewegungsfreiheit immer weiter abnimmt, ist auch vom psychischen her täglich eine Neuanpassung an die verändernde Lebenssituation unabdingbar. Dies ist wohl nur zu schaffen, wenn ein Ansatz wie der modellabhängige Realismus funktioniert und sich von da aus Realitätsstrategien entwickeln lassen, die eine befriedigende Lebensqualität gewährleisten.



[Modellabhängiger Realismus in der Abduktionsforschung]

Im Lebens- und Forschungsumfeld von Stephen Hawking scheint sich der Ansatz eines modellunabhängigen Realismus bewährt zu haben und auch weiterhin zu bewähren – jedenfalls wenn wir die außergewöhnlichen Ergebnisse im Zusammenhang mit den nicht minder außergewöhnlichen biografischen Umständen betrachten. Bei Paul und seiner Feldforschung zum Abduktionsphänomen ergaben sich später neue Einsichten in das Realitätsgefüge, die ihm auch bei seiner gegenwärtigen wissenschaftlichen Arbeit weiterhelfen.

Ausblick

Sowohl dem Abduzierten als auch dem Abduktionsforscher präsentiert sich ein bis dato noch kaum bekanntes Realitätsgefüge.

Teilweise noch befangen und gefangen im Netz seines alten mechanistischen Weltbildes beginnt sich für den auf diesem Wissensfeld Tätigen – gleich ob Laie oder professioneller Wissenschaftler – gerade erst der Vorhang als einem Gewebe aus den Illusionen des Althergebrachten ein wenig beiseite zu schieben; gibt eine postmoderne Sicht auf einen vor Kurzem noch völlig unbeschriebenen Weg in der Erforschung des Unbekannten des nicht Alltäglichen frei.

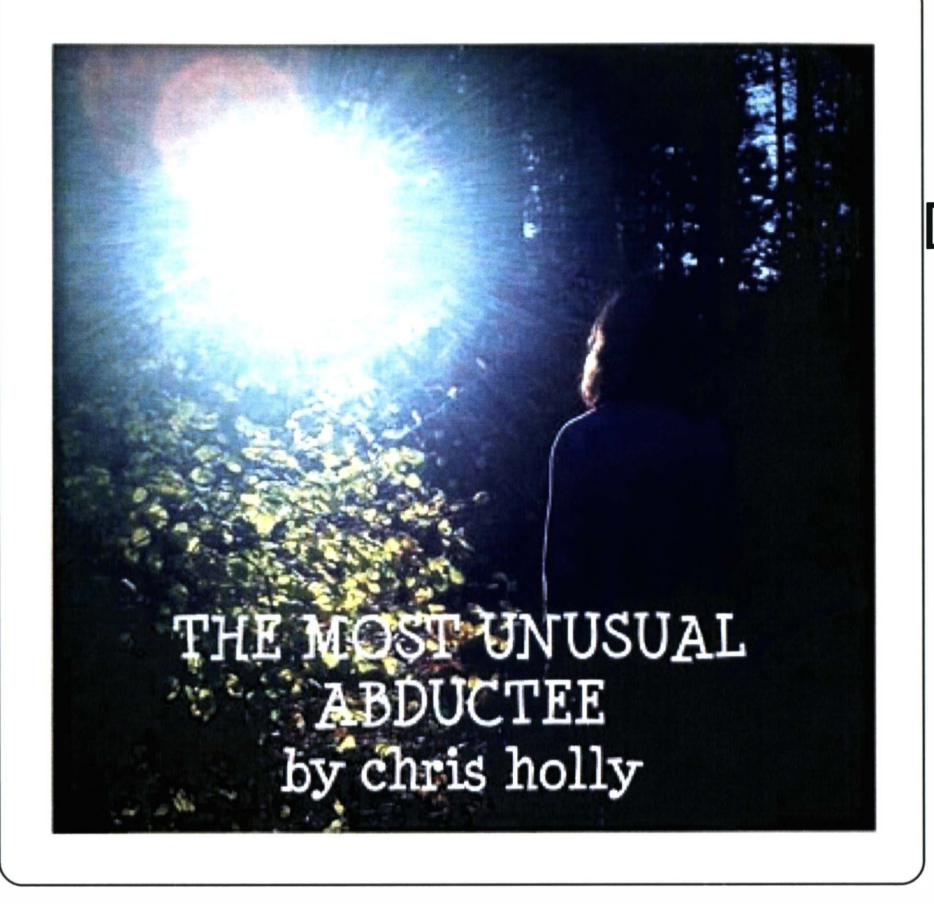
Mögen die Erkenntnisse aus der Quantenkosmologie und dem sich rasch entwickelnden Gebiet der Naturwissenschaften auch in der Fortsetzung dieses Artikels ein weiterhin verlässlicher Wegweiser sein, die heute noch ‚gefühlte' Stagnation zu überwinden.

Doch soll dies den Ausführungen des zweiten Teils unserer kleinen Skizze vorbehalten sein.

Vielen Dank, dass Sie mir bis hierher gefolgt sind.

Jens Waldeck

(Teil 2 Heft 75)



Die Schilderungen einer außergewöhnlichen Entführten

von Chris Holly

Die erste von mir interviewte abduzierte Person, die mich motivierte, mit Echtzeit-Entführten zusammenzuarbeiten, war eine außergewöhnliche Frau. Die Begegnung mit ihr führte zu der Überlegung, eine Gruppe mit „Echtzeit-Entführten" zu gründen, um zu erforschen, ob es eine gemeinsame rote Linie bei diesen Menschen gab. Diese Frau stimmte dem Projekt zu.

Echtzeit-Entführungen finden dann statt, wenn die Abduzierten bei vollem Bewusstsein sind und ihre Aufmerksamkeit auf das Tagesgeschäft gerichtet ist. Sie werden bei vollem Bewusstsein entführt und erleben ein Phänomen, das als „fehlende Zeit" in der Fachliteratur bekannt ist.

Glücklicherweise sind die vier von mir angeschriebenen Abduzierten nach jeder Entführung wieder zurückgekehrt. Über die Personen dieser Gruppe habe ich mehrere Berichte geschrieben [siehe Deguforum 71 „Wie verlaufen Echtzeit-Entführungen?" – Anm. d. Übersetzers]. In diesem Bericht möchte ich über ein weiteres Mitglied der Gruppe schreiben, eine Frau, die für mich die bei weitem interessanteste Entführte ist, der ich begegnet bin.

Die Frau lebt in Long Island [einer Insel, die zum US-Bundesstaat New York gehört]. Sie wohnt sehr zurückgezogen, beinahe wie ein Einsiedler, und hat zu niemandem Kontakt außer zu ihrer Familie und zu einigen ausgewählten Freunden. Sie lebt in einer geschützten Umgebung in einem sicheren Haus zusammen mit Familienmitgliedern, die sie liebevoll umsorgen und verteidigen. Sie ist eine sehr ungewöhnliche Frau, deren gesamtes Leben durch die Abduktionen in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Auch unter den Entführten meiner Gruppe fiel die Frau aus dem Rahmen. Sie hat große, helle, blaue Augen. Ich bemerkte bald, dass sie diese schützte, wann immer das Sonnenlicht ins Zimmer und auf ihr Gesicht schien. Dann blinzelte sie und drehte sich weg. Sie hat dunkle Ringe unter ihren Augen und eine bleiche Haut. Ich fragte sie, warum sie Probleme habe, wenn die Sonne in ihre Augen scheint, und sie antwortete: „Sie blendet mich. Ich kann im Sonnenlicht nichts mehr sehen."

Ihre Arme und ihre Beine waren über und über bandagiert. Die nicht bedeckten Bereiche enthielten Schrammen verschiedener Länge und Form.

Ihre Figur war mollig, und sie schien nicht zu altern. Es war unmöglich zu sagen, ob sie 40, 50 oder 60 Jahre alt war. Sie wirkte wie eine mittelalte Frau, besaß aber nicht die geringsten Falten und machte gar nicht den Eindruck einer älteren Frau. Ehrlich gesagt konnte ich ihr Alter nicht schätzen. Sie besaß helles Haar, sehr fein und bleich, aber nicht blond oder braun.

Beim Zusammensein mit dieser Frau übernahm diese sofort die Gesprächsführung. An Unterhaltungen nahm sie nicht teil, stattdessen kam sie sofort auf den Punkt. Sie redete nicht lange und wiederholte sich nicht. Ich nahm mein Notebook und lauschte ihrem Vortrag.

Sie erzählte, dass im Alter von fünf oder sechs Jahren die ersten seltsamen Ereignisse in ihrem Leben auftauchten. Sie erinnerte sich an fremde Menschen um sie herum, die sie von zu Hause entführten, aber sie bekam nie heraus, wo sie sich befand oder was mit ihr bei diesen Ereignissen geschah. Die Begegnungen mit den Fremden fanden zu jeder Zeit statt. Es konnte geschehen, dass sie im Hof spielte oder in ihrem Zimmer sich mit ihrem



Spielzeug beschäftigte. Oft wachte sie mitten in der Nacht auf, erschrocken, hatte aber keine Vorstellung, was im Alter von sechs Jahren mit ihr geschah.

Als Teenager bemerkte sie, dass sie sich von anderen Kindern unterschied. Sie war viel klüger als ein Durchschnittskind und entwickelte psychische Fähigkeiten, die sehr beeindruckend waren und die sie selber fürchtete. Sie konnte eine unbekannte Person ansehen und wusste augenblicklich alles über sie. Sie kannte ihren Namen, ihren Wohnort, ihre Gedanken und – was am wichtigsten war – sie wusste, ob die Person „gut" oder „schlecht" war. Sie konnte ihren Freunden Ereignisse Wochen, bevor sie eintraten, vorhersagen. Ihre abweichenden Fähigkeiten trennten sie von ihren Freunden und ihrer Familie. Sie verschloss sich und wurde immer seltsamer.

Während sie älter wurde, gab es ständig Episoden in ihrem Leben, wie die „verlorenen Zeiten", die sich durch ihr Leben zogen. Sie wusste, wann sie auftraten, denn ihr wurde schwindelig, und plötzlich war sie von blendendem Licht umgeben. Im nächsten Augenblick, an den sie sich erinnern konnte, plumpste sie auf den Boden irgendeines Ortes oder Platzes, krank und verängstigt. Sie lernte schnell, sich zurechtzufinden und wie sie nach Hause kommen konnte. Sie versteckte Geld in ihren Schuhen in der Hoffnung, es würde immer noch da sein, wenn sie es auf ihren Horrortrips brauchte, um Hilfe zu holen oder nach Hause zu gelangen. Ihr Leben war die Hölle.

Die fehlende Zeit und die nebelhaften Begegnungen setzten sich fort. Im Alter von 25 Jahren konnte sie sich nicht mehr länger in der Sonne aufhalten, weil normale Sonnenstrahlen sie blendeten und schmerzhaft waren. Sie begann damit, zwei oder drei Bücher am Tag mit blitzartiger Geschwindigkeit zu lesen. Ihr Bedürfnis, alles zu lernen, wurde zu einer überwältigenden Sucht, die sie nicht in den Griff kriegen konnte.

Das war auch die Zeit, in der sie sich oft krank fühlte und in der unerklärliche Blutungen und Schmerzen auftraten, die sie nicht verstehen konnte. Manchmal fehlte der monatliche Zyklus, und ein anderes Mal wachte sie von einer der Begegnungen auf und hatte schreckliche Schmerzen und starke Blutungen.

Sie wurde zum Einsiedler Es war eine Zeit, in der sie nur ihre Familie und engen Freunde sah. Die Fremdartigkeit ihres Lebens entzweite sie von den anderen Menschen, und sie litt über die Jahre mehr und mehr an den Eigenartigkeiten.

Mit ungefähr 30 Jahren geschah es, dass sie von Abduktionen zurückkam und fremdartige Brandwunden sowie Ausschläge an den Armen, Beinen, dem Rükken und im Leistenbereich hatte. Sie waren sehr schmerzhaft und gingen über Monate.

Sie entwickelte einen Hass auf alle Nahrung, weil sie schrecklich schmeckte, und hatte eine begrenzte Diät, die nur aus ein paar faden Teilen bestand, die sie hinunterwürgen konnte.

In dieser Zeit entschied sie sich, wegen ihrer Brandwunden und stärker werdenden Schmerzen den Arzt aufzusuchen, denn sie konnte immer schlechter damit umgehen. Dieser verwies sie an einen Spezialisten, der sich ihre Ausschläge und Brandwunden ansah. Die Arzt wusste aber nicht, was das war, und meinte, dass die Ursache psychosomatischen Ursprungs sein könnte. Schließlich wurde sie gefragt, wie viele Schwangerschaften sie bereits gehabt habe. Sie erklärte dem Arzt, dass sie noch nie schwanger gewesen sei, worauf dieser ärgerlich wurde und meinte, dass er ihr nicht helfen könne. Sie fühlte sich niedergeschlagen und antwortete kaum noch. Der Arzt meinte, dass sie bereits mehr als einmal schwanger gewesen sein müsste, aber sie wusste, dass sie niemals ein Kind erwartet hat.

Das Leben der Frau entwickelte sich zur Hölle, nur ihre Familie und ihre engen Freunde konnten sie noch verstehen. Sie meinte, dass der Rest der Welt grausam und herzlos sei.

Als sie älter wurde, nahmen die Entführungen ab, und im gesetzten Alter wurde sie allein gelassen. Sie war endlich frei von Besuchen, die sie all die Jahre gequält hatten.

Sie konnte nur wenige Minuten draußen im Tageslicht verweilen. Sie musste sehr dunkle Sonnenbrillen tragen und ein Auto mit abgedunkelten Fensterscheiben fahren. Die meiste Zeit verbrachte sie innerhalb des Hauses.

Ihr Verstand arbeitete schnell, und sie konnte alles wieder ins Gedächtnis holen, was sie in ihrem Leben gelesen hatte. Sie hatte starke psychische Kräfte, die sie aber nur bei denen anwendete, die sie kannte und die sie umsorgten. Sie litt an ihren Hautproblemen, die ohne erkennbaren Grund kamen und gingen. Sie heiratete nie und bekam nie Kinder – zumindest wusste sie von keinen.

Diese Frau ist ohne Frage, die merkwürdigste Person, die ich jemals interviewte. Sie ist offensichtlich ein Mensch, schien aber durch die Begegnungen mit ihren Entführern verändert zu sein. Die Veränderungen brachten ihr in vielerlei Hinsicht Fortschritte und in anderer Hinsicht wurde sie geschwächt.

Einerseits ist sie mental weit voraus, anderseits strampelt sie sich mit ihrem physischen Körper auf der Erde ab. Sie ist eine ungeduldige Frau, die schnell spricht und von ihrer Umgebung erwartet, dass diese mit ihren Gedanken und ihrer Sprechgeschwindigkeit mitkommt. Sie scheint bar jeden Humors zu sein und blickt mich seltsam an, wenn ich einen kleinen Scherz in die ernsthafte Konversation einfüge. Sie amüsiert sich mehr über meine Versuche, humorvoll zu sein, als über den Inhalt des Humors selber.

Ihre Augen sind groß und blau. Wenn sie einen ansieht, wirkt das alarmierend und „unkomfortabel". Ich hatte das Gefühl, dem wichtigsten Test meines Lebens unterzogen zu werden.

Als die vier Abduzierten zusammen saßen und sich unterhielten, dann lenkte sie die Konversation auf die Punkte, die sie zu diskutieren wünschte. Sie hatte keine Freude an einem kleinen Gespräch, einem Imbiss oder Essen mit der Gruppe. Ihr einziges Interesse galt einem Becher Kaffee-Eiskreme, die sie so hastig verschlang, dass ich erwartete, sie müsse durch die Kälte Kopfschmerzen bekommen, stattdessen fragte sie nach dem nächsten Becher.

Mit der Zeit konnte ich sie nach Dingen fragen, die ihre Entführungen betrafen. Ich bohrte nach, wer dahinter stecken könnte – und was die Entführer von ihr wollten. Ohne zu zögern antwortete sie: „Es mag Sie überraschen, aber ich glaube, dass Menschen an meinen Entführungen beteiligt sind. Ich denke, dass sie mit Außerirdischen zusammenarbeiten oder einer

seltsamen Gruppe von Menschen aus der Vergangenheit." Ich sah sie entgeistert an, als sie fortfuhr: „Ich glaubte, dass die, die mich mitgenommen haben, Außerirdische eines anderen Planeten waren, aber mit der Zeit habe ich meine Ansicht geändert und meine, dass eine Art Menschen auch ihre Hand darin hat. Ich glaube, dass sie irgendwie und auf irgendeine Weise den Planeten oder einen anderen, der diesem sehr ähnlich sieht, bevölkert haben, ein Planet, der aufgrund einer großen Katastrophe die meisten Bewohner vertrieben hat. Ich glaube, sie wohnen innerhalb der Erde oder auf oder in dem Mond. Ich glaube ferner hin, dass sie Millionen Jahre älter als die Menschen und weit, weit fortgeschritten sind. Ich glaube auch, dass sie physisch gesehen geschwächt wurden und auf der gegenwärtigen Erde nicht mehr leben können. Nun kommen sie und entführen Menschen wie mich. Sie scheinen sich mit uns zu paaren, um ihre Körper auf die Rückkehr zur Erde vorzubereiten. Oder es gibt andere Gründe, warum sie mit den Menschen „brüten".

Weiter sagte sie: „Ich glaube, dass das, was sie tun, Menschen mehr in ihre Richtung als sie in unsere Richtung verändert. Meine Körperveränderungen und die Schnelligkeit meines Verstandes sind das Ergebnis dieser Veränderungen. Verstehe mich nicht falsch – sie können durchaus Außerirdische von anderen Welten sein. Mein Gefühl sagt mir, dass sie Menschen zu sein scheinen – wenn ich die kurzen Augenblicke der erlebten Begegnungen mit ihnen in mein Gedächtnis rufe."

Sie erzählte mir, dass sie Angst vor der Welt und den Menschen habe. Sie denkt nicht, dass die Wesenheiten, die sie mitgenommen und mit ihr experimentiert haben, hier sind, um der Menschheit zu helfen oder sie zu verbessern. Sie sind nur um ihr eigenes Wohlergehen besorgt. Sie habe keine Furcht, genau so wenig, wie sie sich um ihr Leben sorge.

Diese Frau meint, dass wir mit unserem Wissen vom Universum weit hinterherhinken und vollkommen „dicht" gegenüber paranormalen Phänomenen sind. Sie versteht, dass wir kein „Spielzeug" für andere Wesenheiten sind, die uns gegen unseren Willen mitnehmen oder unseren Verstand ausradieren, mit uns experimentieren oder uns in einen menschlichen Pool werfen, wann immer es ihnen beliebt. Wie sollen wir die Interaktionen mit Wesenheiten sehen, die ständig um uns herum sind, während wir die Bäume vor lauter Wald nicht sehen? Sie befinden sich unmittelbar vor unserer Nase, aber wir können sie einfach nicht wahrnehmen. Die Unterschiede in ihren Fähigkeiten zwischen den Menschen und ihnen entsprechen denen einer Maus und unseren schlausten Wissenschaftlern.

Diese Frau hat nur harsche Worte für jene übrig, die falsche Rückschlüsse ziehen, wie für jene, die vollkommen Skeptiker sind. Sie meint, dass es das Beste sei, die Welt in totaler Ignoranz zu lassen. Sie meint, wir könnten alle Problem der Erde lösen, wenn wir nur wollten. Sie denkt aber gleichzeitig, dass wir als ganze Menschheit das nicht wollen. Ihr Wunsch ist es, einfach im Hintergrund zu bleiben und zu beobachten.

Die Frau ist eine seriöse, interessierte, brillante Person, die anders ist als jeder andere Mensch, den ich bisher kennen gelernt habe.

Ich werde mehr über ihre Gedanken, Ansichten und Warnungen bringen, wenn ich meinen Bericht über die Gruppe der „Echtzeit-Entführten" vervollständigt habe.

Ich habe E-Mails über meine Kontakte mit der Entführtengruppe erhalten. Viele Menschen wollen mehr über die Gruppe hören. Andere E-Mail-Schreiber wiederum sind geistig angeregt oder verwirrt. Ich habe den Eindruck, dass die Menschen, über die ich geschrieben habe, nicht ins Bild von Hollywood oder „Star-Wars-Präsentationen" vieler Abduktionen passen. Ich male das nicht aus, um meine Leser zu blenden oder mit Schauergeschichten zu unterhalten.

Ich denke, dass es für die Welt Zeit ist, auf das Geschehen ohne das Hollywood-Flair zu schauen und die harte Wahrheit zu verstehen, die da draußen mit den Menschen vor sich geht, die entführt wurden oder noch werden.

Für jene, die an diesen Aspekt ohne Science-Fiction-Anstrich interessiert sind, werden meine Berichte weiterhin von Interesse sein.

Wenn die Entführungen und Begegnungen je verstanden werden, müssen wir das gegenseitige Bekämpfen einstellen und die Sache ernst nehmen. Sie kann ein schönes Hobby sein, und man kann Freunde finden, mit denen man lachen kann. Man muss die Anderen verstehen, die entführt und geschädigt werden, da sie wissen möchten, was da draußen vor sich geht. Ich werde meine Berichte über die Gruppe fortsetzen. Ich schreibe nicht, um mit der Norm übereinzustimmen oder jene zu beschwichtigen, die sich an meinen Aussagen stören.

Ich hoffe, dass Sie Ihrer Umgebung Aufmerksamkeit schenken und immer die Augen offen halten.

Webseite: http://endlessjrny.blogspot.com

E-Mail: chrisholly61@yahoo.com

Übersetzung (leicht gekürzt): Peter Hattwig

Aufruf zu Regionaltreffen

Die Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung e. V. (DEGUFO) möchte in Deutschland, Österreich und der Schweiz Stammtische, bzw. Regionaltreffen für UFO-Forschung ins Leben rufen und sucht hiermit Interessierte am Thema, die solche regelmäßigen Treffen organisieren und veranstalten möchten.

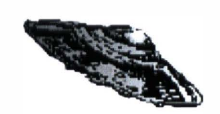
Ebenso möchte die DEGUFO bereits bestehende Treffen mit den Themengebieten UFO-Forschung, Präastronautik und auch anderen grenzwissenschaftlichen Themen unterstützen.

Möchten Sie ein regelmäßiges „DEGUFO-Regionaltreffen" organisieren und veranstalten oder Ihr bestehendes Regionaltreffen bei uns entsprechend anmelden? Dann schreiben Sie eine E-Mail an: info@degufo.de.

Die DEGUFO ist der Meinung, dass regionale Treffen viel bessere Austauschmöglichkeiten bieten als Kontakte, die lediglich online geführt werden. Aus diesem Grund möchten wir die Tradition der regionalen Treffen bzw. Stammtische wieder aufleben lassen und entsprechend unterstützen.

Wir würden uns über eine rege Teilnahme freuen!

Alexander Knörr 1. Vorsitzender DEGUFO e. V.





Erneut roter Regen in Indien

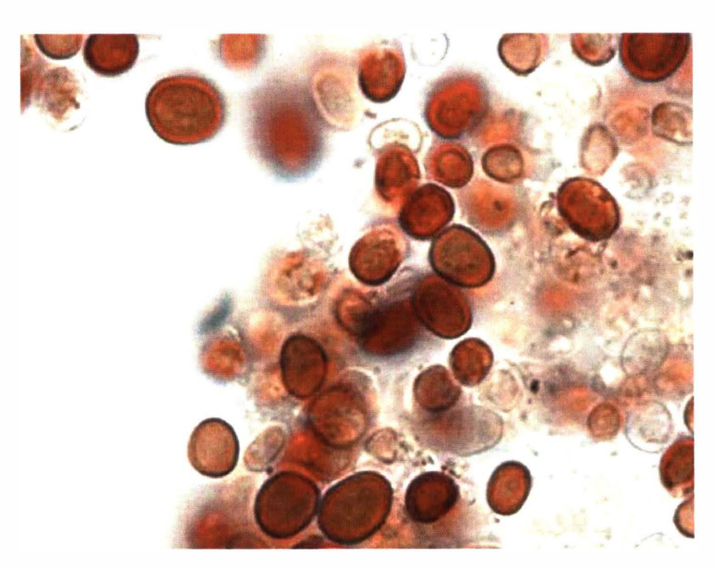
von Peter Hatwig

Erneut ist über dem indischen Bundesstaat Kerala ein blutroter Regen niedergegangen. Während die meisten Meteorologen in derartigem „Blutregen“ Verfärbungen des Regenwassers als Folge von Auswaschung von Luftverschmutzungen oder auch Wüstensand und Algen sehen, offenbarte eine Analyse von Proben ähnlich roten Regens, wie er seit 2001 schon mehrfach über Kerala niedergegangen war, darin zellartige Strukturen, die sich trotz fehlender DNA reproduzieren. Einige Astrobiologen vermuten sogar, dass es sich um außerirdische Zellen handeln könnte.

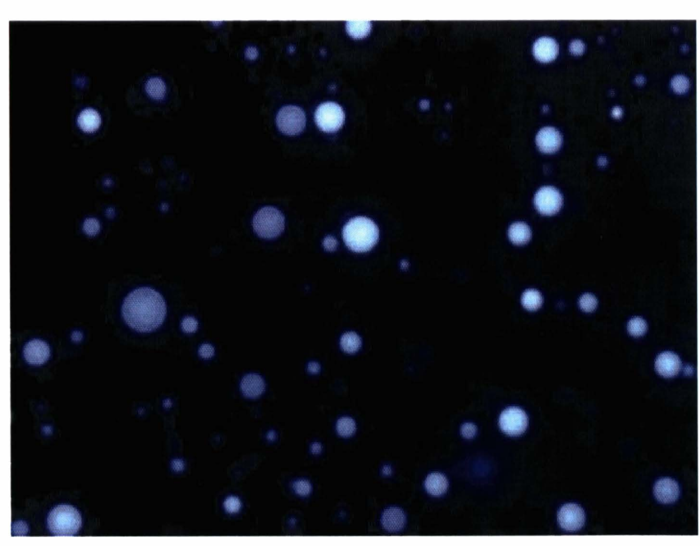
Der erneute rote Regen kam laut der „Times of India“ an einem Augusttag ab 18:50 Uhr örtlicher Zeit herunter, dauerte rund 15 Minuten an und färbte – so die Angaben von Anwohnern der Stadt Kannur – Straßen und Plätze blutrot. Die Bewohner des Stadtteils gerieten angesichts des Phänomens in Panik. Der Leiter des Bezirks nahm eine Probe des Wassers, das dunkel aussah, und stellte fest, dass es angeblich nach Roten Beeten roch. Nach seiner Meinung habe jemand ein Tier getötet und das Blut mit Wasser vermischt.

Noch vor weiterführenden Untersuchungen kommentierte der Direktor der Wetterbehörde in Thiruvananthapuram den Vorfall mit dem Hinweis auf atmosphärische Verschmutzungen, die vom Regenwasser ausgewaschen werden. Während die bisherigen seit 2001 dokumentierten Blutregen immer nur zu Beginn der Regenzeit niedergingen, fällt der aktuelle Fall in die mittlere und damit schwächste Zeit des Monsuns. Genommene Proben sollen nun auf ihre Zusammensetzung untersucht werden.

Zum ersten Mal im September 2001, danach erneut 2006, 2007 und zuletzt 2008, wurden Fälle vergleichbaren Blutregens analysiert und dabei zellartige Kleinstpartikel als Verursacher der roten Färbung des Regens entdeckt. Weitere Analysen haben mittlerweile gezeigt, dass diese „Zellen“ (s. Abb.) biologisch nicht einzuordnen sind, keine DNA beinhalten und sich dennoch wie biologische Organismen reproduzieren können. Wissenschaftler wie der Astrobiologe Chandra Wickramasinghe von der University of Buckingham (ehem. Cardiff University) spekulieren, dass es sich um eine noch unbekannte Art außerirdischer Zellen handeln könnte, deren Ursprung in Kometentrümmern im Erdorbit liegt. Jetzt liegen weitere Untersuchungsergebnisse vor, die diese These mehr und mehr stützen.



Zellen aus dem Roten Regen bei 2000-facher Vergrößerung unter dem Elektronenmikroskop © Louis Godfrey, Ph.D., Mahatma Ghandi University, India



Mikroskop-Aufnahme von Zellen des Roten Regens, die mit UV-Licht angeregt wurden und blaues fluoreszierendes Licht aussenden.



Diese Vergrößerung der Universität von Cardiff zeigt eine Mutterzelle, die Tochterzellen enthält. Zwei der Tochterzellen besitzen deutlich sichtbare Zellwände, während die dritte (unten rechts) im Entstehen begriffen ist. Die Skala auf dem Bild unten hat eine Länge von 300 Nanometern (= 0,3 Mikrometer oder 1/3 eines tausendstel Millimeters).

Der letzte Rote Regen im Jahr 2007 wurde von Dr. Godfrey Louis, Physikprofessor an der Mahatma-Gandhi-Universität von Kerala, untersucht, der sich etliche Proben des Wassers besorgte und sie unter dem Mikroskop betrachtete. Was er sah, das waren lebende Zellen mit roten Zellwänden.

Prof. Louis experimentierte mehrere Monate, indem er die Zellen verschiedenen Temperaturen und Drücken aussetzte, um ihre Reaktionen zu prüfen. Er ging auf Temperaturen von 300° C und brachte Drücke von 133 bar auf, bei denen jedes irdische Leben zugrunde gehen würde. Die Zellen des Roten Regens schienen im Gegenteil zu gedeihen.

Unter seinem Mikroskop beobachtete Dr. Louis, dass die Roten Zellen innerlich kleinere farblose Zellen hervorbrachten, die er als Tochterzellen (im Gegensatz zu den Mutterzellen) bezeichnete. Während der Wachstumsphase wurden die Tochterzellen langsam auch rot und brachen aus den Mutterzellen aus. Was er sah, das wird in der irdischen Biologie als Vermehrung bezeichnet, aber er und seine Kollegen konnten keine Spur einer DNA entdecken, die für die Vermehrung irdischen Lebens unentbehrlich ist.

Prof. Louis sandte Proben an den Astrobiologen Chandra Wickramasinghe von der Cardiff University in Wales und an einen Wissenschaftler von der Cornell University in den USA, um das Isotopenverhältnis im Roten Regen zu ermitteln. Es wurden Wasserstoff, Silizium, Sauerstoff, Kohlenstoff und Aluminium gefunden, aber das Isotopenverhältnisse von Kohlenstoff 12 und Kohlenstoff 13 war definitiv nicht außerirdisch, was die Lage verwirrter machte.

Die Ergebnisse der Cardiff University forderten Prof. Louis heraus, weiterzuarbeiten. Er setzte die Zellen UV-Licht mit verschiedenen Wellenlängen aus und beobachtete sie mit Hilfe eines Spectrofluorimeters (einem Gerät, das Spektralanalysen fluoreszierender Stoffe erstellt).

Zum Fluoreszieren irdischen Lebens braucht man Proteine und Biomoleküle, die aber im Roten Regen nicht gefunden wurden. Die Roten Zellen zeigten ungewöhnliche Emissionsspitzen, wenn bei der fluoreszierender Strahlung die Wellenlänge gewechselt wird – ein Vorgang, der bei irdischen Zellen bisher nicht bekannt ist.

Die Untersuchungen von Prof. Louis wurden vom 12. bis zum 14. August 2008 bei einem Treffen „Photo-Optical Instrumentation Engineers“ in San Diego präsentiert.

Quellen:
www.grenzwissenschaft-aktuell .de
www.earthflis.com
DEGUFORUM 49/2006
DEGUFORUM 61/2009



Ufo-Mekka Roswell

Invasion auf der Schafsweide

von Marc Pitzke bei Spiegel-online

Aliens im Anflug! Vor 65 Jahren stürzte bei Roswell im US-Bundesstaat New Mexico ein mysteriöses Flugobjekt ab. Erst sprach die Armee von einem Ufo, dann von einem Wetterballon. Doch bis heute haben die Einheimischen gute Gründe, den amtlichen Beteuerungen nicht zu glauben.

Roswell ist ein tristes Kaff. Wer den Ort mitten in New Mexico erreichen will, muss dreieinhalb Stunden einsame Fahrt durch die Halbwüste auf sich nehmen. Dort angekommen, findet er an der Main Street ein gesichtsloses Rathaus, Schnellimbisse, staubige Fassaden, leere Läden und einen Gerichtstempel, davor die in Marmor gemeißelten Zehn Gebote. Der Wind treibt Tumbleweed übers schmelzende Pflaster.

Doch einmal im Jahr blüht Roswell auf. Jeden Juli pilgern Zehntausende ins glutheiße Herz des US-Südwestens. Sie kostümieren sich als Aliens, zuckeln in selbstgebauten Papp-Ufos über die Straße, schlurfen durchs Ufo-Museum, dozieren über fliegende Untertassen - und manchmal auch darüber, wie sie von solchen entführt wurden. „1960 war das, ich war dreieinhalb", gestand Derrel Sims, selbsternannter „Alien-Jäger", dem Reporter von SPIEGEL ONLINE einmal bei einem Besuch in Roswell. „Als nächstes lag ich auf einem OP-Tisch. Ich hörte, wie die Aliens über meine anstehende Gehirnoperation diskutierten."

Sims, Ufo-Souvenirhändler und „Experte für Alien-Implantate", ist kein Sonderfall. Die USA wimmeln von „Ufologen", und Roswell, das Kaff im Backofen New Mexico, ist ihr heiliger Gral. Niemand kann die Enthusiasten davon abbringen: Hier, auf einer Farm, stürzte Anfang Juli 1947 ein Ufo ab. Die Gemeinde selbst facht den Mythos kräftig an, auch in der Hoffnung auf Touristen-Dollar und Hollywood-Ruhm: In diesem Sommer lockt zum Beispiel ein dreitägiges „Ufo-Festival" samt „internationaler Ufo-Konferenz" und nächtlicher „Ufo-Lichterparade" über die Main Street.

Das hätte sich der Ranchvorarbeiter Mac Brazel kaum träumen lassen, als er damals nach einer lauten Gewitternacht sein Land abritt, um nach den Schafen zu schauen. Er fand mysteriöse Trümmer, die Erde war aufgewühlt. Brazel sammelte ein paar Stücke auf und brachte sie zum Sheriff. Der alarmierte das Militär, das wiederum die Weide absperrte und die Wrackteile in einen nahen Hangar schaffte.

Am 8. Juli 1947 gab die bei Roswell stationierte Armeeeinheit eine spektakuläre Pressemeldung heraus: Es handele sich um die Reste einer „fliegenden Untertasse" - eine Sensation, die von allen Zeitungen verbreitet wurde. Die „Roswell Daily Record" zitierte zwei weitere Augenzeugen („Mr. und Mrs. Dan Wilmot"), die das Ufo von ihrer Veranda aus erblickt hätten: „Es war weniger als eine Minute in Sicht."

Kurz darauf zog die Armee alles auf einer Pressekonferenz wieder zurück: Es sei kein Ufo, sondern nur ein havarierter Wetterballon.

Seitdem blühen die Spekulationen. Immer mehr Zeugen meldeten sich. Details machten die Runde: Das Wrack sei aus schwerelosem Metall gewesen, aus unzerstörbarer Alufolie, Hieroglyphen hätten sich darauf befunden. Auch Aliens seien gefunden worden, einige tot, einige lebendig. Eine Krankenschwester, die sie skizziert habe, sei kurze Zeit später spurlos in England verschwunden.

Verharmlosung der Militärs?

Dann wurde es wieder still. Bis 1978, als der Physiker Stanton Friedman den Armeemajor Jesse Marcel interviewte, der an der Bergung beteiligt gewesen war. Marcel sprach von einem vertuschten Ufo-Fund. Das trat die Lawine aufs Neue los. Es gab Bücher, Studien, Filme. Vieles entpuppte sich als Hokuspokus und mancher „Ufologe" als Hochstapler. Die Zweifel an der offiziellen Version aber blieben.

Selbst zwei Regierungsberichte von 1995 und 1997 konnten die Ufo-Jünger nicht überzeugen. Demnach war das Wrack das Resultat eines missglückten Spionageprogramms namens „Project Mogul": Höhenballons hätten Atombombentests und Langstreckenraketen der Sowjets aufspüren sollen, die „Wesen" seien Testpuppen gewesen.

Aber vor allem die Einheimischen glauben den amtlichen Beteuerungen bis heute nicht. Warum auch? 1945 wurde rund 200 Kilometer westlich von Roswell die erste Plutoniumbombe der Welt gezündet, Vorläufer der Nagasaki-Bombe. Auch damals verharmloste das US-Militär den Atompilz als „Munitionsexplosion".

well Daily Record

RAAF Captures Flying Saucer On Ranch in Roswell Region

House Passes Tax Slash by Large Margin

No Details of Flying Disk Are Revealed

Titelseite des Roswell Daily Record mit der sensationellen Überschrift, die bis heute für Spekulationen sorgt

„Eine folienartige, metallische, graue Substanz"

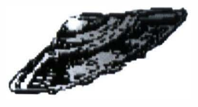
Eine der abenteuerlichsten Erklärungen für den „Roswell-Vorfall" lieferte voriges Jahr die Journalistin Annie Jacobsen. In ihrem Buch „Area 51" über das gleichnamige Top-Secret-Militärgelände in Nevada, dem ebenfalls seit jeher Ufo-Gerüchte anhängen, stellte sie eine neue Theorie auf: Die Wesen seien vom Nazi-Arzt Josef Mengele brutal deformierte Kinder gewesen - von den Sowjets in das Flugobjekt gezwungen, um die USA in Panik zu stürzen.

Nur wenige Protagonisten von einst sind noch in der Szene aktiv. Ihr König ist Jesse Marcel Jr., Sohn des kritischen Majors. Der Irak-Veteran war acht, als sein Vater ihn in jener Julinacht geweckt und ihm die Trümmer gezeigt habe: „Eine folienartige, metallische, graue Substanz und Fragmente dessen, was wie ein Stab aussah, mit violettfarbenen Hieroglyphen."

Auch Stanton Friedman tingelt weiter weltweit über die Ufo-Messen, hält verärgerte Vorträge und ist ein regelmäßiger Gast in Roswell, wo er aus seinem Standardwerk „Crash at Corona" liest, benannt nach dem Nachbarort von Roswell. „Warum lügen sie uns an?", fragt er dabei gerne. „Weil Regierungen lügen dürfen."

In Roswell ist ihnen das nur recht: Die Ufo-Manie ist seine größte, wenn nicht einzige Einnahmequelle. „Aliens Welcome", grüßen die Neonlichter. Die Main Street ist von Ständen gesäumt, an denen es Außerirdische in jeder Form zu erstehen gibt - Schlüsselanhänger, Aufkleber, Magneten, aufblasbare Puppen. „Roswell", wirbt die Stadtverwaltung auf ihrer Ufo-Website: „Ein toller Ort zum Abstürzen."

Quelle: Spiegel-online.de
Auswahl: Peter Hattwig



Die toten Körper von Roswell

Oberst Philip J. Corso, ein früherer Offizier der amerikanischen Armee, behauptet, einen toten Außerirdischen gesehen zu haben, der aus dem Roswell-Wrack 1947 geborgen wurde. Er ist der höchstrangige Offizier, der über den Absturz von New Mexiko berichtet.

Philip Corso behauptet, dass das Wrack definitiv kein Wetterballon, sondern der Überrest eines außerirdischen Raumschiffs gewesen sei. Seine Aussagen wurden durch sein Buch „The Day After Roswell" bekannt.



Philip J. Corso

Corso ist nicht der Einzige, der für sich beansprucht, die außerirdischen Körper gesehen zu haben. Auch in Unterlagen im Pentagon finde man diese Aussage. Die außerirdischen Körper seien auf Veranlassung des Pentagon ins Walter-Reed-Hospital in Washington, D. C. transportiert worden, wo Autopsien vorgenommen wurden. Er sagt uns auch, dass Amerikas Elite einbezogen wurde, um die außergewöhnliche Technologie des Raumschiffs zu erforschen.

Einzelteile des Wracks seien an Firmen versandt worden, die in Verteidigungsaufgaben eingebunden waren. Deren Untersuchungen sollen schließlich zu mehreren technologischen Durchbrüchen geführt haben, darunter integrierte Schaltkreise, Restlichtverstärker, Laser, Teilchenstrahler und Faseroptik. Den Auftragnehmern wurde gesagt, dass die Teile Russland gestohlen worden seien.

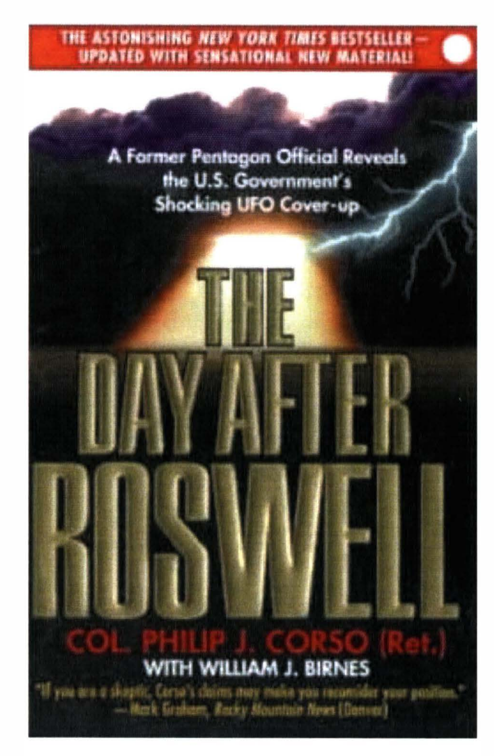
Er meint auch, dass die Verschleierung durch die Regierung nicht nur dazu diente, die außerirdischen Intelligenzen vor der Öffentlichkeit, sondern auch, um die neue Technologie vor den Russen geheim zu halten.

Corsos erster Durchbruch bei der Aufdeckung der Geheimnisse war im Juli 1947 während seiner Stationierung im Fort Riley in Kansas. In einem Hochsicherheitsareal entdeckte er ein geheimes Lager mit versiegelten Kisten. Er warf einen Blick hinein und öffnete eine der Kisten. Was er sah, schockierte ihn.

Die Inhalte, eingeschlossen in einem Glascontainer, waren in einer zähen, blauen Flüssigkeit eingetaucht. Zuerst dachte er an ein totes Kind, das irgendwohin gebracht werden sollte. Aber das war kein Kind. Es war eine menschliche Gestalt, etwa ein Meter groß, mit Armen, einer bizarr aussehenden Vier-Finger-Hand, an der er keinen Daumen erkennen konnte, dünnen Beinen und Füßen und einem überdimensionierten, dicken Kopf, der wie ein Ballon über das Kinn hing. „Ich war versucht, die bleiche graue Haut zu berühren. Aber ich kann nicht behaupten, ob es Haut war, denn sie wirkte wie ein sehr dünnes durchgehendes Gewebe, das vom Kopf bis zu den Zehen reichte."

Corsos Beschreibung entspricht sehr genau der anderer Zeugen. Obwohl einige Forscher Corsos Aussagen in Frage stellen, so kann es an seiner Glaubhaftigkeit keinen Zweifel geben.

Ab dem Jahr 1942 arbeitete er im Geheimdienst, und während des Korea-Krie-





ges setzte er seine Tätigkeit unter General Douglas MacArthur fort. Unter Präsident Dwight D. Eisenhower rundete er seine Karriere bei den nationalen Sicherheitskräften ab.

Die Hauptkritik an seinem Buch gilt dem Umstand, dass er nur wenige Referenzen zu den Dokumenten angibt, die jedoch seine Aussagen nicht automatisch falsch machen.

Am 8. Juni 1998 schwor der im Ruhestand befindliche Armee-Oberst Philip Corso unter Eid, DASS ER AUSSERIRDISCHE KÖRPER UND DIE AUTOPSIEBERICHTE GESEHEN HABE.

Rechtsanwalt Peter A. Gersten, Geschäftsführer der „Citizens Against UFO Secrecy, Inc." (Bürger gegen UFO-Geheimnisse), eine nichtprofitorientierte Organisation, die sich ganz der Aufgabe widmet, die Geheimnisturei mit den außerirdischen Kontakten zu beenden, führte mit seiner Organisation einen Prozess gegen das „Departement of Army", bei dem er die eidesstattliche Erklärung Corsos zugrunde legte, dass dieser außerirdische Körper gesehen und die Autopsieberichte gelesen habe.

Im Prozess, der 1998 in Phönix geführt wurde, wurde die Armee angewiesen, Gersten und seine Organisation mit allen Dokumenten zu versorgen, über die Oberst Corso unter Eid ausgesagt hat.

Corso starb am 16. Juli 1998 im Alter von 83 Jahren an einem Herzschlag.

Quelle: http://www.ufocasebook.com/mag/071111.html

Auswahl und Übersetzung (gekürzt): Peter Hattwig

WE ARE NOT ALONE

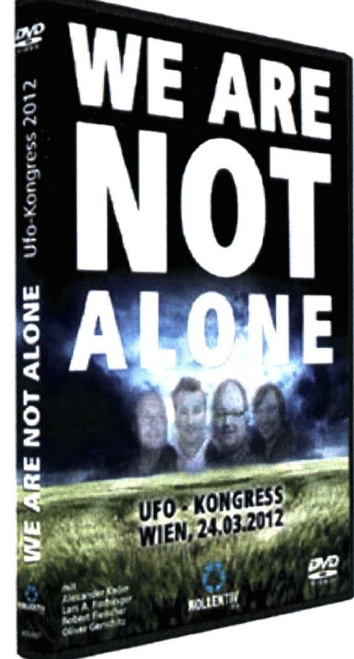
Zweiter UFO-Kongress in Wien von Alexander Knörr

Am 15. September 2012 zog es wieder Dutzende Interessierte an der UFO-Thematik in die Gleichentheilgasse im 23. Wiener Bezirk.

Die Onlineplattform www.kollektiv.org veranstaltete unter der Leitung von Mario Rank, Regionalstellenleiter der DEGUFO.AT, den zweiten UFO-Kongress in Wien. Schon die Premiere im März dieses Jahres war ein voller Erfolg, und die zahlreichen Nachfragen von Besuchern und Interessierten, die keine Karte für die Premierenveranstaltung bekommen hatten, machten eine zweite Veranstaltung geradezu zur Pflicht.

Der Kongress war schon Wochen vorher ausverkauft, und so füllten sich auch dieses Mal die Ränge bis zum letzten Platz.

Nach der Begrüßung durch den Veranstaltungsleiter Mario Rank behielt dieser auch gleich das Mikrofon und sprach in seinem Vortrag über die DEGUFO Österreich und was er als „Neu-UFO-Forscher" seit März 2012 schon alles erlebt hat. Es war recht abwechslungsreich, was unser österreichischer Vertreter dort vortrug, eben genau das, was wir UFO-Fallermittler tagtäglich miterleben dürfen. Angefangen von einem Aprilscherz über fehlgedeutete Arbeitslichter eines Baustellenkrans und diverse mehr oder weniger spektakuläre Fälle bis hin zu dem in den österreichischen Medien aufgebauschten „Leibnitz-UFO", das nicht nur die DEGUFO Österreich, sondern auch die MUFON-CES untersucht und das sich als Oktocopter-Fluggerät herausgestellt hat, war alles dabei, was das Fallermittlerleben so ausmacht.



Rank berichtete auch kurz vom UFO-Hotspot Knittelfeld. Da die beiden Sichtungszeugen Jürgen Trieb und Waltraud Kaliba anwesend waren, konnten diese gleich Stellung beziehen und ein paar persönliche Eindrücke vortragen. Die beiden Knittelfelder berichteten auch über ihre Erlebnisse zum Leibnitz-Fall, denn Illobrand von Ludwiger von der MUFON-CES holte sich die beiden zu Hilfe bei seinen Ermittlungen.

Nach der Mittagspause, in der die Teilnehmer auch ausgiebig im riesigen Angebot auf dem Büchertisch des Osiris-Buchversandes stöbern konnten, ging das Programm mit zwei Vorträgen von Alexander Knörr weiter.

Knörr sprach in seinem ersten Vortrag von der UFO-Forschung in Deutschland, speziell der DEGUFO, und brachte auch hier interessante ganz aktuelle Fallbeispiele aus den letzten Monaten, die uns gemeldet wurden.

Ausgiebig widmete er sich der Arbeit der Gesellschaft und dem für die Mitglieder riesigen Angebot zum aktiven Mitwirken im Verein. Er stellte die 16 ineinander übergreifenden Arbeits- und 4 Sonderarbeitsgruppen ausgiebig vor, machte ihren Sinn und ihre Ziele verständlich und regte zur Mitarbeit an. Vor allem die Wiederauflebung der Entführtentreffs des verstorbenen Forscherkollegen Johannes Fiebag durch die entsprechende Arbeitsgruppe, geleitet von Laszlo Tulipan, wurde ausgiebig besprochen.

In seinem zweiten Vortrag sprach Alexander Knörr über die Rätsel der Insel Malta und brachte hier neben einer Einführung in die steinzeitlichen Überbleibsel und Mythen, in der er sich vor allem den Tempelbauten, den „Cart Ruts" (= „Karrenspuren") und dem Hypogäum widmete, auch ganz neue und bisher unveröffentlichte Neuigkeiten seiner Forschungen zur Sprache. So entdeckte Knörr während seinen mittlerweile elf Forschungsreisen auf die Mittelmeerinsel dort etliche weitere Tankanlagen, die bislang recht unbekannt waren, und konnte Proben einer Tankbeschichtung nehmen und analysieren lassen. Noch sind nicht alle Ergebnisse der Untersuchungen da, jedoch ist heute schon erwiesen, dass die Erbauer über

Veranstaltungen



Teilnehmer des Kongresses: von links Illobrand von Ludwiger (Vorsitzender MUFON-CES), Mario Rank (Regionalstellenleiter DEGUFO-Österreich), Reinhard Habeck (Buchautor), Alexander Knörr (Vorsitzender DEGUFO e. V.)

Techniken verfügt haben, die den verwendeten Mörtelestrich gegenüber den heutigen Estrichen weit überlegen macht. Knörr arbeitet hier mit angesehenen Universitäten und Instituten zusammen, die seine Forschungsarbeit mit ihren Arbeiten des Technologietransfers in der Antike diskutieren.

Nach einer weiteren Pause sprach der Vorsitzende der MUFON-CES, Illobrand von Ludwiger, ein wahres Urgestein der deutschen UFO-Forschung, über die wissenschaftliche UFO-Forschung und setzte hier wieder Maßstäbe, indem er aus seinem Forscherleben berichtete und dies mit wissenschaftlicher Methodik, die bei der MUFON-CES zur Anwendung kommt, verband. Illobrand von Ludwiger erläuterte die wichtigen Zusammenhänge zwischen Physik und UFO-Forschung und als bekennender Anhänger des Physikers Burkhard Heim natürlich auch dessen bahnbrechenden Ideen, die leider nicht von diesem zu Ende gedacht werden konnten und immer noch Rätsel aufgeben. Von Ludwiger, unlängst erst wieder von schwerer Krankheit genesen, war frisch und machte einen sehr illustren und aufgeweckten Eindruck – er überzeugte das Publikum wie in seinen besten Zeiten.

Als vierter Referent bahnte sich dann am späten Nachmittag der Wiener Phänomenforscher Reinhard Habeck im wahrsten Sinne des Wortes den Weg zur Bühne. Die Fans belagerten den „österreichischen Däniken" und Vater der Comicfigur „Rüsselmops" wie einen Superstar der Musikszene. Habeck enttäuschte seine Fans in keiner Weise. Er hielt einen munteren und erfrischenden Vortrag über „Wesen, die es nicht geben dürfte" (nach dem gleichnamigen gerade neu erschienenen Buch im Verlag Ueberreuther). Von einigermaßen bekannten Wesen wie dem Chupacabra über Vampire bis hin zu ganz mysteriösen Wesen der Mystik und Geschichte brachte Habeck eine Vielzahl interessanter Fakten und bebilderte diese auch mit einzigartigen Aufnahmen. Leider lag das Buch, das dem Vortrag auch seinen Namen und Inhalt gab, noch nicht vor, sein Vortrag machte richtig Lust darauf.

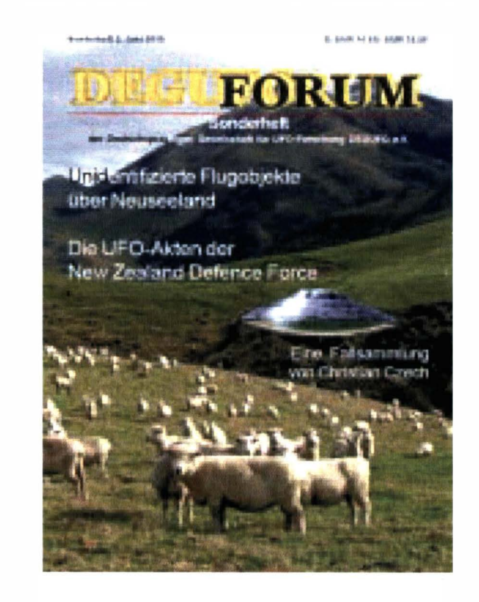
Insgesamt war dieser zweite „We Are Not Alone"-Kongress ein voller Erfolg und eine wahre Bereicherung nicht nur für die österreichische UFO-Szene, denn auch aus dem benachbarten Deutschland fanden sich viele neugierige Teilnehmer ein.

Eine weitere dritte Auflage ist sicher schon in Arbeit und wird dank Mario Rank nicht nur ein weiterer Erfolg werden, sondern auch wieder eine wahre Werbeveranstaltung für die DEGUFO e. V. werden, die sich hier ganz toll präsentieren durfte.

Alexander Knörr

Sonderheft 2: Unidentifizierte Flugobjekte über Neuseeland

Diese Broschüre enthält alle UFO-Meldungen, die der New Zealand Defence Force von 1952 bis 2009 gemeldet wurden. In den vorliegenden Akten finden sich zahlreiche Sichtungsmeldungen, die von Piloten und Radaroperateuren gemacht wurden und in ihrer Art sicherlich zu den interessantesten zählen, die in der UFO-Forschung bekannt sind. **Christian Czech**





Einladung zur Mitgliederversammlung

Die diesjährige Mitgliederversammlung der DEGUFO e. V. findet
am Samstag, den 13.Oktober 2012 in Bad Kreuznach
im Hotel Caravelle (http://www.caravelle-kreuznach.de) statt.

Tagesordnung: 10:00 bis etwa 12 Uhr Mitgliederversammlung mit folgenden Themen:
Jubiläumstagung 2013 (bisherige Planung, Referenten und weiteres Vorgehen)
sowie Einrichtung von Arbeits- und Regionalgruppen

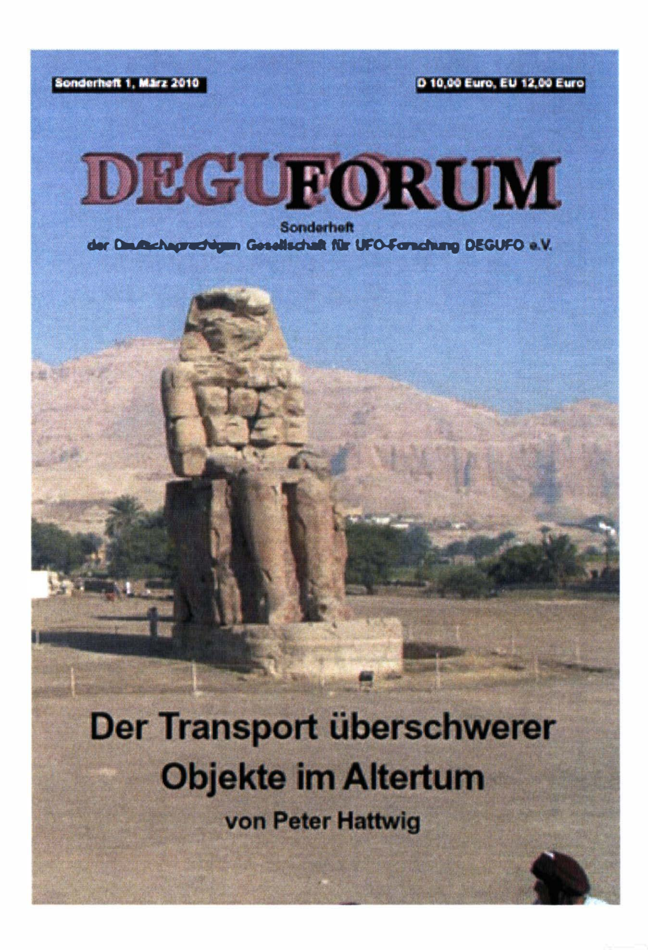
Vorträge im Rahmenprogramm :

14:00 Uhr	Hartwig Hausdorf: „UFO-Sichtungen und 2012-Mythen"
15:00 Uhr	Alexander Knörr: „UFOs im 21. Jahrhundert – eine Bedrohung?"
16:00 Uhr	Gerhard Gröschel: „Neue Wege in der UFO-Forschung"
17:00 Uhr	Natale Guido Cincinnati: „UFO-Workshop Teil 2"
19:00 Uhr	voraussichtliches Ende

Anmeldungen nimmt Alexander Knörr unter alexander.knoerr@web.de entgegen.
Im Hotel wurde ein Zimmerkontingent reserviert. Wir bitten Sie, die Bestellung selber vorzunehmen.

Alexander Knörr
1. Vors. Degufo e. V.

Marius Kettmann
2. Vors. Degufo e.V.



Sonderheft 1 – neu aufgelegt

Das Sonderheft besteht aus einer Zusammenstellung von Aufsätzen, die unter der Überschrift „Luxor mit den Augen eines Ingenieurs" und das „Verlorene Erbe des Altertums" in mehreren Folgen im DEGUFORUM erschienen sind (ab Heft 54 bis 64 in unregelmäßiger Erscheinungsweise). Am Beispiel von Luxor – oder Theben, wie es früher hieß – wird mit ingenieurwissenschaftlichen Methoden bewiesen, dass eine Vielzahl von Monumenten, legt man die bekannten Methoden der Herstellung und des Transports zugrunde, eigentlich gar nicht da stehen dürften, wo sie heute stehen. Unsere Vorfahren vor „nur" 2000 Jahren oder früher schienen Methoden gekannt zu haben, wie man Gewichte von 1200 Tonnen (siehe Memnon-Kolosse auf dem Titelbild) ohne technische Hilfsmittel über Hunderte von Kilometern transportieren konnte.

Das Heft besteht aus drei Teilen:

· Im ersten gebe ich einen kleinen Überblick über die Sehenswürdigkeiten Luxors aus Sicht eines Touristen,

· im zweiten beschäftige ich mich mit den ungelösten Rätseln aus ingenieurstechnischer Sicht, und

· im dritten Teil suche ich nach Lösungen, die außerhalb der konventionellen Naturwissenschaften liegen.

Peter Hattwig